

FHNW Institut Architektur | Master-Studiengang
Frühlingssemester 2014

Das Hochrheintal als Archipel?

Das Hochrheintal zwischen Basel und Rheinfelden hat das Potenzial sich in naher Zukunft zu einer eigenständig lesbaren Stadtlandschaft zu entwickeln. Durch eine Aufwertung der vorhandenen Infrastruktur, spezifische Siedlungsentwicklungen sowie ausgesuchte räumliche Verbindungen über den Rhein kann ein neuer polyzentrischer Stadttypus entstehen. Ähnlich einem Archipel fügen sich die verschiedenen Siedlunginseln zueinander und bilden eine geografische, kulturelle und wirtschaftliche Einheit.



© 2015
Texte

FHNW Institut Architektur, Master-Studiengang
Dominique Salathé, Caspar Schärer, Fabian Früh,
Andreas Nütten und Studierende FS 2014

Gestaltung
Lektorat
Fotos Modelle, Umschlag

FHNW, Sybil Weishaupt, Fabian Früh
Nana Badenber, Basel
Julian Salinas, Basel

ISBN 978-3-905747-18-8


H Haus
S Siedlung
L Landschaft

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik

Inhalt

Das Hochrheintal als Archipel?

Stadtlandschaften ...	2
Karte Landschaftsraum	4
Starke Inseln braucht das Land	6

Projekte der Studierenden

Standorte und Interventionen in der Übersicht	8
---	---

Städtebauliche Strategien im Fokusprojekt 1

Pionierbauten in Grenzach	12
Stadtmitte in Wyhlen	14
Linearstadt in Wyhlen	16
Trittsteine in Augst	18
Teppichstruktur in Hertzen	20
Brückenstadt in Rheinfelden-Warmbach	22

Architekturentwürfe im Fokusprojekt 2

«Tanzlinde»	26
«Grenzacher Turm»	36
«Zwischen Gleisen und See»	42
«Silvas»	50
«High-Line»	60

Erkenntnisse

Der Gesamttraum als Archipel	70
Städtebauliche Strategien zur Inselbildung	71

Aufgabenstellung

Landschaft	72
Fokusprojekt 1 & 2	74
Fokusveranstaltungen / Studienreise	76



Stadtlandschaften ...

Seit einiger Zeit untersucht die Fachhochschule im Masterkurs Modul Landschaft mögliche Konzepte, um unsere formlosen Agglomerationsräume neu zu lesen und zu ordnen. Als Architekten wagen wir es dabei, alternative Raumbilder und konkrete Atmosphären zu entwerfen und die Landschaft als ein Miteinander von Kulturlandschaft und Siedlungsraum zu verstehen. Es ist uns ein zentrales Anliegen, diese übergeordneten Strategien auch anhand von konkreten architektonischen Projekten zu überprüfen. Gerade in der Verklammerung unterschiedlicher Massstäbe hoffen wir Qualitäten wiederzugewinnen, die unserer Zeit abhanden gekommen sind. Einerseits scheitert eine auf schematischen Flächendiagrammen basierende Raumplanung oft an ihrer Bildlosigkeit, andererseits sind architektonische Interventionen häufig objektfixiert und greifen kaum über den unmittelbaren Kontext hinaus.

Ausgangspunkt unserer architektonisch-städtebaulichen Untersuchungen war im Frühjahrssemester 2014 der «Hochrhein» genannte binationale Abschnitt zwischen Basel und Rheinfelden. In der landschaftlich geprägten Typologie der Talräume um Basel nimmt das Rheintal eine Sonderstellung ein. In seiner Dimension und Diversität, aber auch durch seine verkehrstechnisch strategische Lage bietet dieses Gebiet eine interessante Diskussionsgrundlage für die Arbeit im Atelier. Der heute wenig geordnete, teilweise dicht bebaute sogenannte Korridorraum mit dem bis Rheinfelden schiffbaren Rhein weist grosses Entwicklungspotenzial auf. Die unterschiedlichen, grenzbedingten Entwicklungstendenzen beidseits des Rheines sind augenfällig und waren für uns Anlass, das räumliche Potenzial dieses Gebietes auszuloten.

Inhaltlich hat uns eine 1977 erschienene und vor kurzem neu aufgelegte Publikation «Die Stadt in der Stadt – Berlin: ein grünes Archipel»¹ begleitet. Mit diesem kollektiven Manifest haben einige heute berühmte Architekten unter der Anleitung von O. M. Ungers Ansätze für ein neues Verständnis von Stadt formuliert, die für unsere zersiedelte Agglomeration Modellcharakter haben könnten. Der «Archipel» ist heute eine der möglichen Gestalten der Hyperstadt und vermag die formlose, zersplitterte, verstreute oder multipolare Stadt jenseits der Dialektik von Siedlung und Landschaft neu zu deuten und zu strukturieren. Die Transformation diffuser und bildloser Agglomerationsräume in einen spezifischen, polyzentrischen und landschaftsbasierten Stadtypus wird möglich.

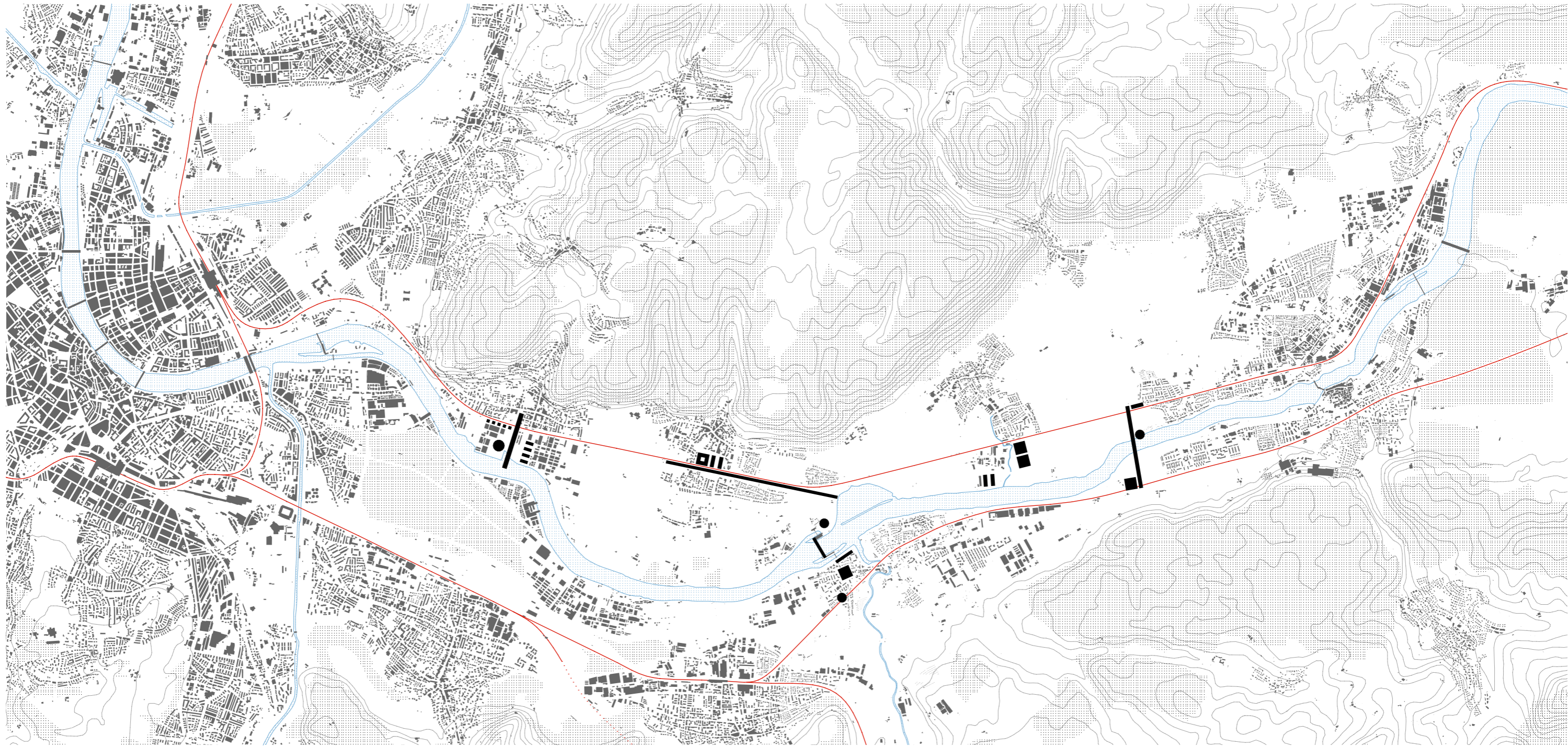
Vor diesem Hintergrund haben 25 Studierende das Gebiet «Hochrhein» als mögliche und eigenständig lesbare Stadtlandschaft entwickelt. Durch das Sichtbarmachen ausgesuchter Orte mit hohem Identitätspotenzial sowie dem architektonisch-städtebaulichen Entwickeln dieser Standorte sollte das dabei gewonnene Verständnis umgesetzt und zum Ausdruck gebracht werden.

Die hier vorliegenden Arbeiten – in Gruppen entwickelte räumliche Konzepte, die die spezifischen Potenziale aufspüren und mit dem Mittel der Collage sichtbar machen, sowie individuell konzipierte, prägnant ausformulierte Architekturen – verankern den landschaftlichen Massstab im Talraum. Sie beziehen sich auf den grossen Flussraum und verknüpfen die heute beziehungslosen Seiten, ideell und physisch. Die Arbeiten zeigen, dass mit einer durchdachten Vernetzung und einer Reihe von koordinierten und konzentrierten Eingriffen durch qualitativ hochwertige Architekturen eine attraktive Stadtlandschaft entstehen kann, die die bestehenden räumlichen Qualitäten des Tales sichtbar macht und überlegt nutzt. Voraussetzung dafür ist allerdings eine übergeordnete und vorurteilsfreie Betrachtung des Gesamttraumes, was angesichts der komplexen Ausgangslage, die dieser binationale Raum mit sich bringt, nicht einfach ist. Wir hoffen, dass die vorliegenden Arbeiten ein kleiner Anstoss dazu sind!

Basel, im Januar 2015
Prof. Dominique Salathé

¹ Die Stadt in der Stadt. Berlin: ein grünes Archipel. Ein Manifest von Oswald Mathias Ungers und Rem Koolhaas mit Peter Riemann, Hans Kollhoff und Arthur Ovasca. Eine kritische Ausgabe von Florian Hertweck und Sébastien Marot. Zürich 2013

Karte Landschaftsraum



Karte Hochrheintal 1:50 000
mit schematisch dargestellten Interventionen

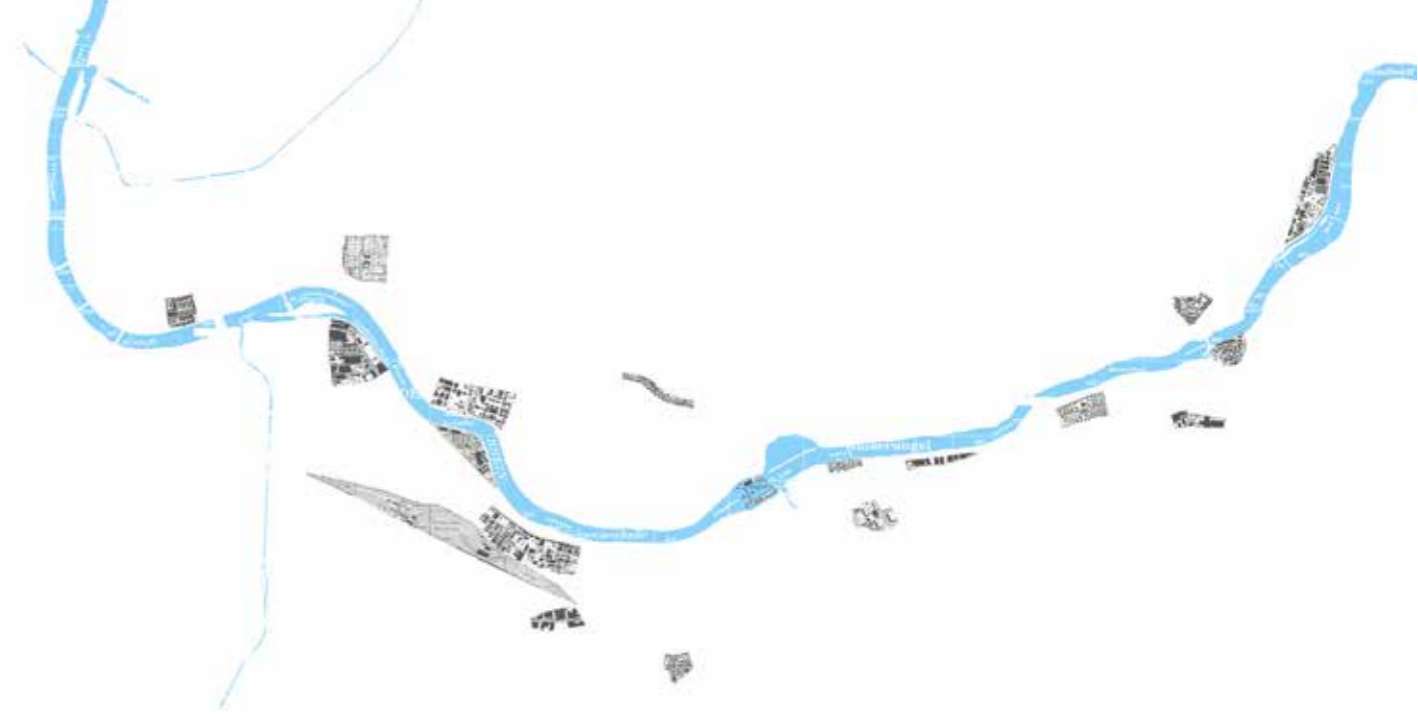
Caspar Schärer, *1973, Architekt ETH/SIA und Journalist, schreibt über Architektur, Städtebau und verwandte Disziplinen, seit 2008 Redaktor der Architekturzeitschrift «werk, bauen + wohnen», verschiedene Publikationen und Buchbeiträge im In- und Ausland, Lehrtätigkeit seit 2010, unter anderem an der Hochschule Luzern (HSLU) und der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), seit 2013 Leiter des Seminars Architekturkritik an der ETH Zürich.

Starke Inseln braucht das Land

Der «Archipel» ist zurück. Lange schien der Begriff im städtebaulichen Diskurs verschollen, doch seit der Jahrtausendwende erlebt er eine bemerkenswerte Renaissance – obwohl er heute in einem anderen Kontext als damals verwendet wird. Damals, das war Ende der 1970er Jahre im von der Mauer eingeschlossenen West-Berlin: Oswald Mathias Ungers und ein junger Rem Koolhaas am Anfang seiner Karriere entwickeln gemeinsam ein Modell und Szenario für die schrumpfende Stadt. Im ungerschen Stadtarchipel ragen kräftige städtebauliche Strukturen von radikaler Unterschiedlichkeit als «Inseln» aus einem grünen, landschaftlich geprägten «Ozean» heraus. Der Archipel wird zur Metaform einer zersplitterten Stadt und löst gleichzeitig den «Phantomsehmerz» der Trennung von Stadt und Land auf. Die Stadt wird zur Stadlandschaft.

Wie so manches Manifest entwickelt auch die Idee des grünen Archipels seine Wirkungsmacht dank der Einfachheit der transportierten Botschaft – bei einer gleichzeitig dahinter verborgenen Komplexität, die zwar erahnt wird, aber nicht sofort verstanden werden muss. Dieses rhetorische Kunststück ist sehr wahrscheinlich dem begnadeten Texter Rem Koolhaas zu verdanken. In der heutigen Stadtproduktion Mitteleuropas und insbesondere der Schweiz geht es weniger um die Schrumpfung als um die Bewältigung eines Wachstums, das auch ohne aktives Zutun von Architekten und Planern eine Form annimmt. Die Einheit ist schon lange abhanden gekommen – wenn sie denn überhaupt je existiert hat. Auch wenn immer noch (und zurzeit wieder vermehrt) ein bestimmtes städtebauliches Muster als das einzig Richtige propagiert wird, obwohl dessen ökonomische und gesellschaftliche Entstehungsbedingungen 150 Jahre zurückliegen, ist mittlerweile doch klar geworden, dass Vielfalt und Verschiedenheit nicht mehr aus der Welt zu schaffen sind und als wichtige Grundwerte der westlichen Gesellschaft verstanden werden müssen. Eine eingängige und damit anschauliche Darstellung dieser Prinzipien auf die Stadt liefert der Stadtarchipel.

Es spricht für die Robustheit dieses theoretisch-städtebaulichen Konzepts, dass der Archipel ohne Weiteres auf das Hochrheintal zwischen Beuggen und Basel übertragen werden kann. Ausgehend von den historischen Stadt- und Dorfzentren mit klarem Fokus auf Basel hat sich in dem breiten Tal auf beiden Seiten der Landesgrenze eine ganz eigene Inselwelt herausgebildet. Vorangetrieben hat diese Entwicklung in der Nachkriegszeit hauptsächlich die Chemische Industrie, die aus ihren beengten Verhältnissen in der Basler Innenstadt auf die flachen, un bebauten Ebenen des Hochrheintals expandierte – sowohl mit Industriegebieten wie auch Wohnungen für die Beschäftigten. Ein Blick auf die Landkarte genügt, um einige markante Inseln im Ozean zu identifizieren. Etwa die Wohnsiedlung Augarten, erstellt Anfang der 1970er Jahre von Ciba-Geigy auf einem freien Feld zweieinhalb Kilometer westlich von Rheinfelden. Ein paar Jahre später baute die Roche bei Kaiseraugst mit der Siedlung Liebrüti eine weitere Insel des Archipels. Beide Wohnüberbauungen erreichen eine kritische Grösse von rund 1000 Wohnungen und sind mit Einkaufsmöglichkeiten und Schulen ausgestattet (die Liebrüti sogar mit einem Hallenbad). Sie sind als komplette Quartiere konzipiert und setzen mit ihren weithin sichtbaren Höhenakzenten geradezu sinnbildliche Zeichen im «Ozean» des Hochrheintals. Es lebte sich dort tatsächlich wie auf ei-



ner Insel: Ich kann das aus eigener Anschauung bestätigen. Der Augarten bildete eine Einheit, eine «Stadt in der Stadt» ganz im Sinne von Ungers, und an seine Ränder grenzten Wälder und Felder. Es war fast Arkadien.

Inseln im Archipel des Hochrheintals

Leider ist dem nicht mehr so. Das offene Feld zwischen der Kernstadt Rheinfelden und dem Satelliten Augarten, das so eminent wichtig war für das Gleichgewicht zwischen Bebauung und Landschaft, ist sukzessive überbaut worden. Die Insel ist nicht mehr von «Wasser» umgeben, schlimmer noch: Sie wurde ihrer Würde beraubt. Während die Architekten des Augartens noch wussten, wie man mit einem Siedlungsrand umgeht und wie man ihn gestaltet, werden jetzt Baufeld für Baufeld biedere Klötze hingewürfelt. Man sieht ihnen die neue Zeit an: Sie sind energetisch und ökonomisch optimiert, höher und dicker, insgesamt ungeschlachter und überhaupt weniger durchgebildet als die mittlerweile bescheiden wirkenden viergeschossigen Mehrfamilienhäuser im Augarten. Der Überbauung Liebrüti ist es nicht besser ergangen: Der starken, zeichenhaften Struktur wurde ein banaler Teppich aus Reihenhäusern vorgelagert – kleine Häuser für kleine Gemüter.

Im Lichte dieser bedauerlichen Entwicklung erscheinen die Entwurfsarbeiten der Masterklasse der Fachhochschule Nordwestschweiz umso erfrischender und erfreulicher. Gerade ein breit gelagertes Tal wie dasjenige des Hochrheins mit seinen sanften Hügelketten vermag grosse, maximal diversifizierte urbane Inseln aufzunehmen. Die Landschaft ist dafür geeignet, ebenso die gegenwärtige und zukünftige Siedlungsstruktur. Solche Inseln sind städtebauliche und architektonische Ankerpunkte auf der Kreuzfahrt durch das ansonsten grüne und weniger dicht besiedelte «Meer». Die Basis für den Archipel Hochrheintal ist früher einmal gelegt worden – unbewusst vielleicht, aber doch entschieden in der Setzung. Es wird Zeit, wieder daran anzuknüpfen.

Zürich, im Dezember 2014
Caspar Schärer

Standorte und Interventionen

Master-Studiengang

Projekte der Studierenden

1 Gruppe Grenzach

Antoinette Buchs
Ralf Eberle
Jonathan Mabillard
Rosa Schlindwein

2 Gruppe Wyhlen-Dorf

Julien Bruggisser
Jacob Frey
Fabien Oulevey
Michael Steigmeier

3 Gruppe Wyhlen-Bahn

Vanessa Berger
Thibaut Dancoisne
Anne Hossenlopp
Gergely Kiss
Elisa Rodriguez Segovia



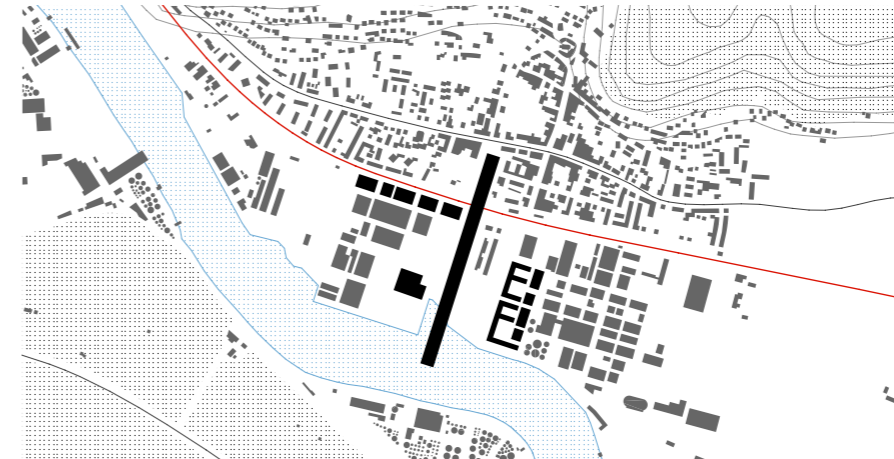
1



2



3



Pionierbauten in Grenzach
Wohn- und Arbeitsraum für
ca. 5600 Einwohner (45 m²/E)
Situationsplan 1:25 000



Stadtmitte in Wyhlen
Wohnraum für ca. 1900 Einwohner
Situationsplan 1:25 000



Linearstadt in Wyhlen
Wohnraum für ca. 1600 Einwohner
Situationsplan 1:25 000

Master-Studiengang

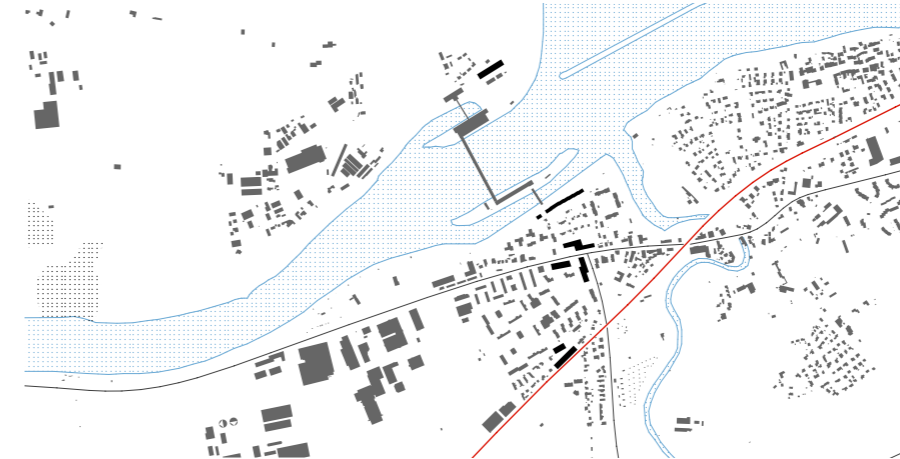
Projekte der Studierenden

4 Gruppe Augst

Kora Balmer
Marco Bamberger
Sandy Erlebach
Michael Haenni



4



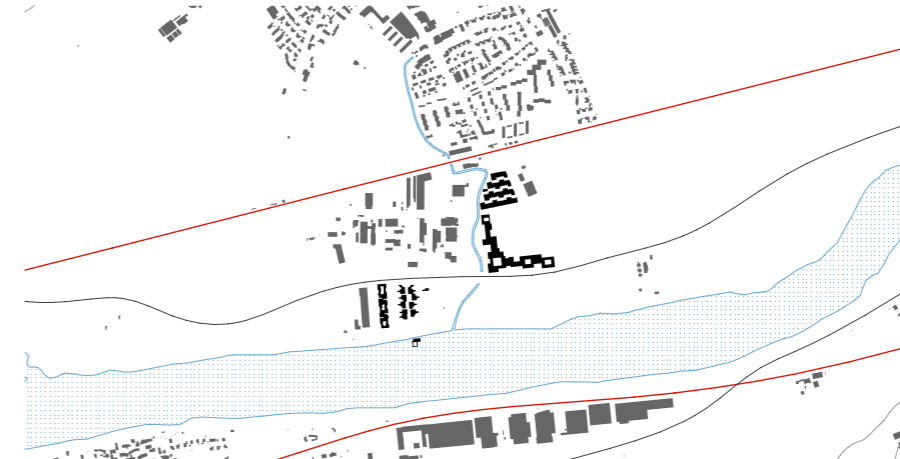
Trittsteine in Augst
Wohnraum für ca. 800 Einwohner
Situationsplan 1:25 000

5 Gruppe Herten

Léonor Grivel
Pascal Hofer
Jean-Joël Schwarz
Adrian von Känel



5



Teppichstruktur in Herten
Wohnraum für ca. 750 Einwohner
Situationsplan 1:25 000

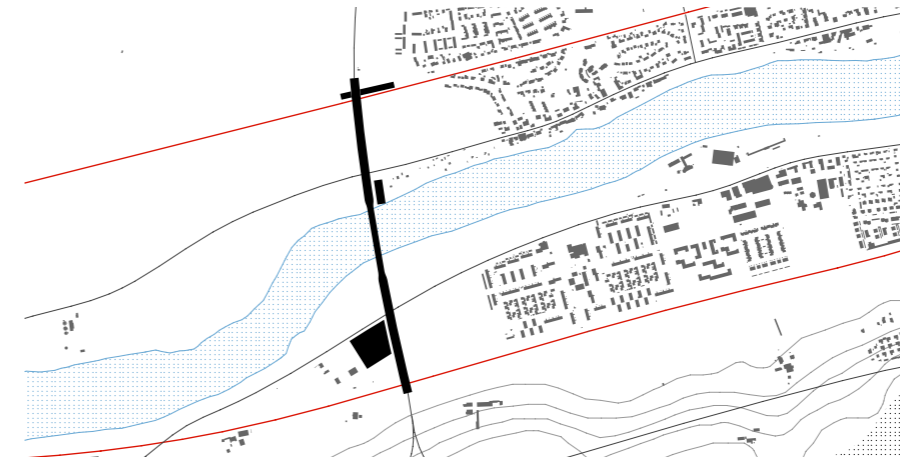
6 Gruppe

Rheinfelden-Warmbach

Philipp Betschart
Lionel Hauri
Samuel Vicente
Christof Wettstein

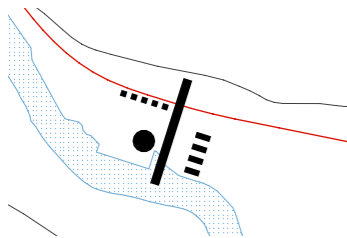


6



Brückenstadt in Rheinfelden-Warmbach
Wohnraum für ca. 650 Einwohner plus
Gewerbeflächen
Situationsplan 1:25 000

Pionierbauten in Grenzach

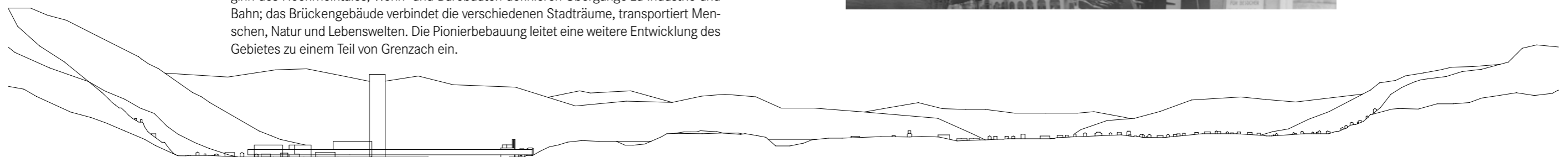


Ort. Die Pharmaindustrie und die Bahnlinie trennen in Grenzach das Dorf vom Rhein. Analog den Arealen in Birsfelden und Schweizerhalle erweist sich die Setzung der Industrie an die Infrastrukturlinie Fluss als unumgehbare historische Bedingung. Die identitätsstarke Industrielandschaft und die wenig urbane Streusiedlung des Dorfes sind aber Parallelwelten geblieben, die sich einzig wirtschaftlich austauschen. Die Orientierung des Dorfes zum Rhein als prägendem Landschaftsraum ist blockiert. Die Wohnquartiere wachsen mit Einfamilienhäusern in die südorientierten Hanglagen des Schwarzwaldes.

Vision. Der Brückenschlag wird vehement gesucht und als klare Antwort auf die Zersiedelung des Ortes mit Grossformen artikuliert. Wohnstrukturen «überflügeln» die Bahn und erreichen den Fluss; der Uferaum des Rheins wird zur Auenlandschaft und wächst über begrünte Gebäude bis ins Dorfzentrum.

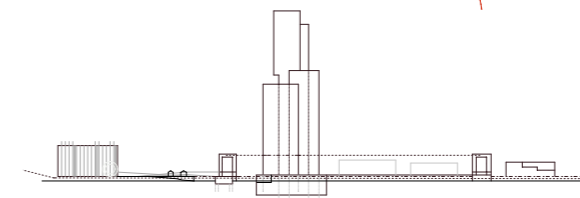
Strategie. Die Besiedlung des Industriequartiers mit ersten Wohnbauten um einen zentralen Naturpark herum ist Ausgangspunkt, um das Areal für Grenzach zu gewinnen. Der Turm mit regionaler Ausstrahlung an landschaftlich prägnanter Stelle markiert den Beginn des Hochrheintales; Wohn- und Bürobauten definieren Übergänge zu Industrie und Bahn; das Brückengebäude verbindet die verschiedenen Stadträume, transportiert Menschen, Natur und Lebenswelten. Die Pionierbebauung leitet eine weitere Entwicklung des Gebietes zu einem Teil von Grenzach ein.

Querschnitt Hochrheintal



Collage: Individuelles Wohnen an der Bahn

Neue Frequenzpunkte vernetzen das Tal quer zum Rhein. Brücken und Luftseilbahn erweitern Grenzach in Richtung Rhein, über den Rhein hinaus und in den Schwarzwald. Rheinraum und Natur werden ins Zentrum geführt.

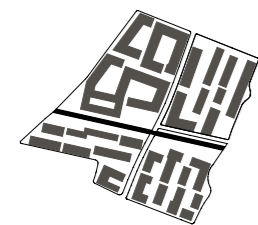
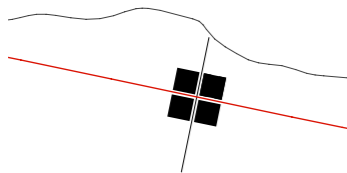


Modell- und Schnittcollagen: Ein Manhattan für Grenzach



Raum- und Stimmungssequenz: Grenzach am Wasser

Stadtmitte in Wyhlen

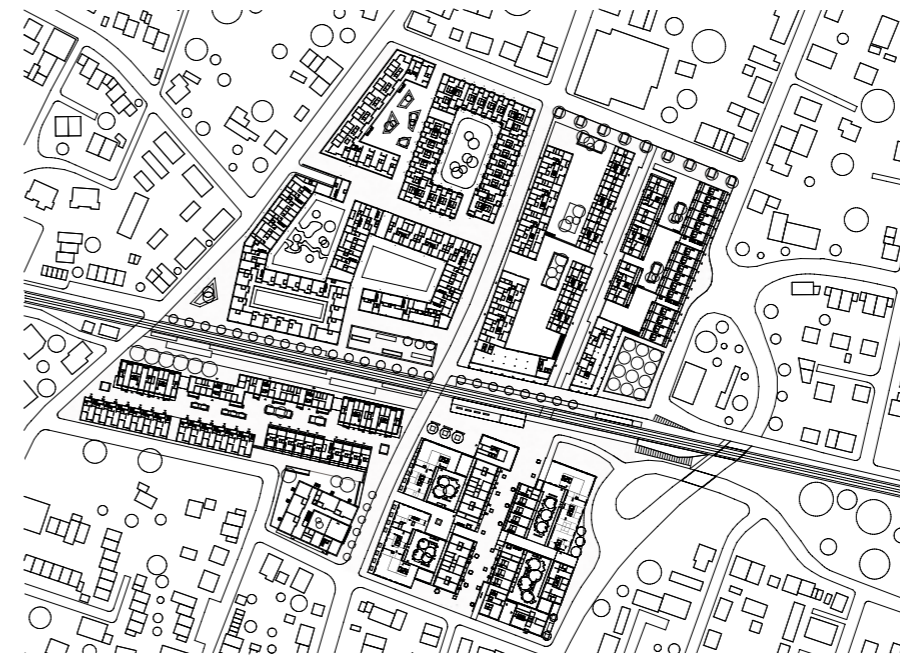


Situation Bestand:
Ausnutzungsziffer 0.4
Situation Projekt:
Ausnutzungsziffer 1.2

Ort. Stadtnah und umgeben von attraktiven Naherholungsgebieten liegt Wyhlen am nördlichen Rand der Hochrheinebene. Das Dorf hat sich in lockerer Bauweise von seinem alten Kern hauptsächlich nach Süden in die Ebene ausgebreitet, bis zur Bahnlinie und darüber hinaus. Die stark befahrene, das Zentrum belastende Hauptstrasse und die fehlende Dichte in den übrigen Dorfteilen lassen in Wyhlen Aussenraumqualitäten vermissen. Gute Verbindungswege zwischen Kern, Bahnhof und Rhein fehlen. Eine funktionierende Ortsmitte ist heute nicht mehr auszumachen.

Vision. Ein Quartier von städtischer Dichte um den bestehenden Bahnhof herum soll dem Dorf eine neue Mitte geben. Das Viertel hebt sich durch einen starken räumlichen Charakter deutlich von der es umgebenden Bebauung ab. Tokio, «Mehr als Wohnen» Zürich, der Novartis Campus wurden als Prägungen in Modell und Plan untersucht. Durch die Verdichtung nach innen soll eine weitere Bebauung von Freiflächen am Siedlungsrand gestoppt werden; so kann sich das Dorf über kurz oder lang als klare Form von der Kulturlandschaft abgrenzen.

Strategie. Die Bahnlinie und die von Norden nach Süden ergänzte Gartenstrasse teilen das Areal in vier Quadranten, die jeweils mit eigenständigen Siedlungsgruppen bebaut werden. Öffentliche Wohnwege durchziehen die Siedlungen, der einheitliche Bodenbelag fasst als gemeinsamer Grund das Geviert zusammen und lädt Bewohner und Besucher ein, sich frei im neuen Dorfkern zu bewegen. Die Plätze im Zentrum und beim Bahnhof versammeln öffentliche Nutzungen im Erdgeschoss und integrieren die Bahnlinie in den Stadtraum, um ihre trennende Wirkung zu überwinden. Die differenzierte Gestaltung der Wohnwege im Innern der Siedlungen schafft gemeinschaftliche Aussenräume mit hoher Aufenthaltsqualität. Eine Vielzahl an Wohnungstypologien: Geschosswohnungen, Duplex- und Triplexwohnungen, von Studios bis zu Grosswohnungen, strebt eine möglichst grosse soziale Durchmischung der Bewohner an.



Grundriss Erdgeschoss der neuen Gesamtsituation



Landschaftselemente für die Freizeit:
Wasser, Wald und Wiesen



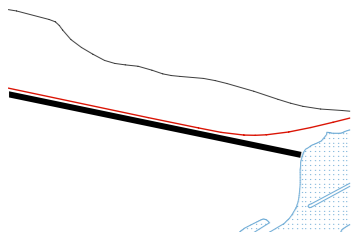
Begegnungszone in der neuen Ortsmitte Wyhlen



Collage: Die Bahnlinie überwinden und die Quartiere verbinden

Modell Prägung Tokio: Wyhlen wird mit neuen Stadttypologien konfrontiert.

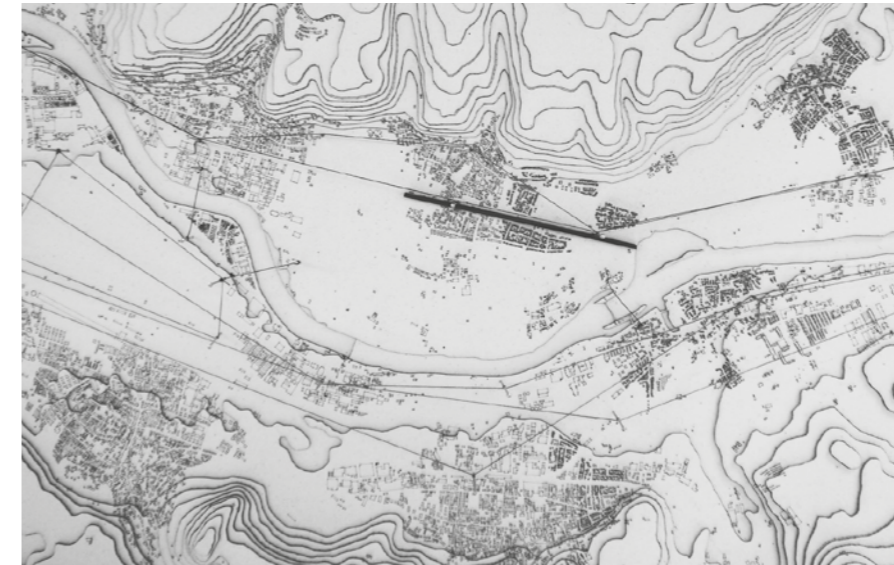
Linearstadt in Wyhlen



Ort. Wyhlen liegt am südlichsten Rand des Schwarzwaldes, an der Hangkante oberhalb einer weiten Ebene, die sich bis zum Rhein hin ausbreitet. Der alte Siedlungskern ist stark beansprucht vom Durchgangsverkehr, die wenig dichten Wohnquartiere besetzen zusammenhangslos die Ebene. Die Bahnlinie markiert als lange Gerade und starkes landschaftliches Element die Ausrichtung des Tales.

Vision. Dichte Stadtstreifen strukturieren die zwischen Bahn und Rhein aufgespannte Ebene, sie verlaufen fächerartig oder parallel zur Bahn. Inspiriert von Yona Friedmans Utopie «Paris spatial» soll in den Langhäusern ein vielfältiges Leben mit starkem Landschaftsbezug stattfinden, den Boden nur punktuell berührend. Eine städtebauliche Strategie in deutlichem Kontrast zum Bestand, aber basierend auf der topografischen und infrastrukturellen Situation.

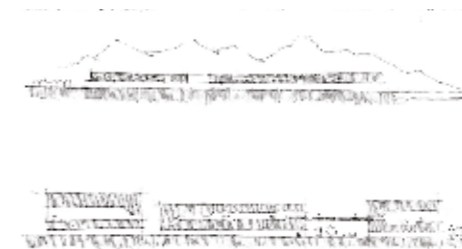
Strategie. Die Intervention beschränkt sich auf die Gebäudeachse entlang der Bahn. Als lineares Dorfzentrum begleitet die Bebauung die Hauptverbindung in Richtung Stadt und kann an den gegebenen Orten spezifische Programme und Infrastrukturmaßnahmen, die für ganz Wyhlen von Bedeutung sind, in den dominierenden Wohnungsmix aufnehmen. Die gegenüber dem Umfeld stark verdichtete Achse bildet das neue Rückgrat der Dorfstruktur und vernetzt die Quartiere untereinander. Durch das plastische Volumen ist die Bahnlinie im Dorf räumlich präsent und strukturiert es in Übereinstimmung mit den prägenden Landschaftselementen.



Landschaftsmodell mit Infrastruktur-
linien und Projekt



Grundrisscollage: Die Gebäude-
strukturen sind zu Stadtstreifen
aufgereiht und im Landschaftsraum
verteilt.

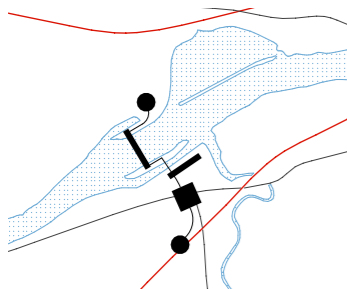


Raumgliedernde Langhäuser
rhythmisieren die Wyhler Ebene.
Schemaschnitte erster
Projektstudien



Luftbild Gesamtsituation

Trittsteine in Augst



Schema Landschaftsraum: Kerne verdichten, Naturraum klären.

Ort. In Augst, zwischen Rhein, Ergolz mündung, Autobahn und Salinen-Gebiet, treffen verschiedenartige Siedlungsstrukturen aufeinander, sie bleiben jedoch durch dominante Strassenachsen und Gemeindegrenzen isoliert. Die verkehrstechnisch ausgezeichnete Lage und die Naherholungsgebiete an Rhein und Ergolz bieten gute Voraussetzungen für die zukünftige Entwicklung. Die Ortschaft wird aber nicht als Einheit gedacht, da die Längi zu Pratteln, die übrigen Gebiete zu Augst gehören. Verbindende Elemente, zentrumsbildende Plätze fehlen.

Vision. Das gleichgültige Nebeneinander der Dorfteile veranlasst die Projektgruppe, das Zentrum zu stärken, um so die Quartiere einander näherzubringen. Ein klar definierter, den Siedlungskörper umfließender Naturraum unterstützt die Verdichtungsbemühungen gegen innen. Eine deutliche Lesbarkeit von Stadt- und Landschaftsraum ist das Ziel. Markante Bauwerke an strategischen Orten und klare Abgrenzungen der einzelnen Quartiere leisten Pionierarbeit für die Ortsentwicklung.

Strategie. Ein Weg vom neuen Bahnhof Längi über das Kraftwerk nach Wyhlen wird als verbindende Achse für Fussgänger und Velofahrer in den Ort eingebettet. Punktuell präzisieren und stärken einzelne Teilprojekte die Qualitäten der Quartiere: der Bahnhof und das Turmhaus in der Längi, die verdichtete Bebauung mit Wohnen, Altersheim und Markthalle um den Dorfplatz im Zentrum, die Wohnsiedlung an der Geländekante zum Rhein und der Turm im Freiraum am deutschen Flussufer.

Gleich Perlen an einer Kette reihen sich diese Interventionen dem Weg entlang auf; die Verbindung der verschiedenen Ortsteile untereinander und mit dem Rhein wird dadurch real und erlebbar. Die Türme markieren den Rahmen des zusammengehörenden Raumes. Das Potenzial für eine weitere Entwicklung entlang der Achse besteht; sie wird die Identität von Augst fördern.



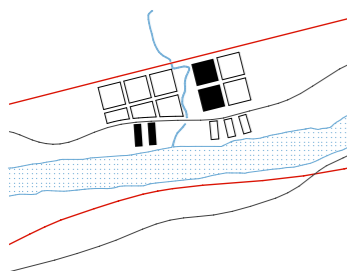
Einzelne Bausteine markieren und verbinden die verschiedenen Siedlungsgebiete von Längi und Augst. Klar konturierte Naturräume umfassen das Siedlungsgebiet.

Modell mit Interventionsstandorten (Erste Projektphase)

Collage: Unité beim Kraftwerk. Modell: Artikulation der Kernzone durch drei Neubauten.

Fotocollage: Kernverdichtung und fließender Naturraum im Hochrheintal

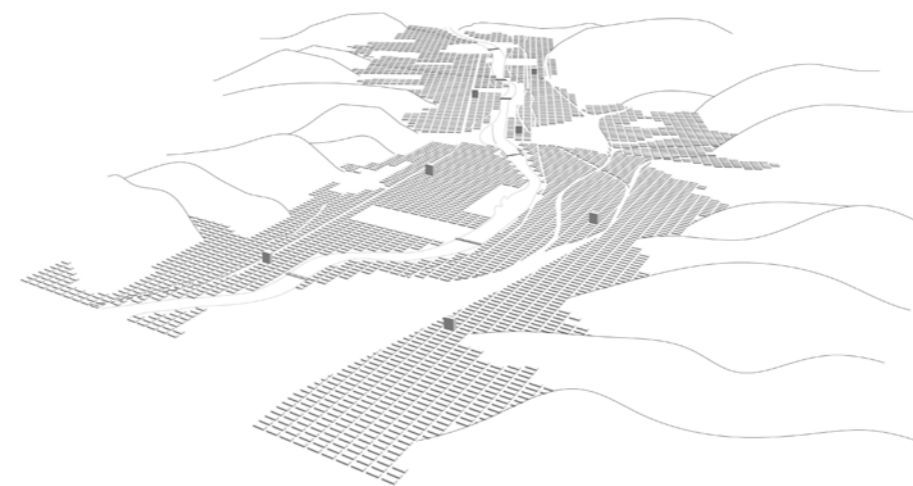
Teppichstruktur in Herten



Ort. Ähnlich wie in Grenzach und Wyhlen befindet sich der alte Dorfkern von Herten am Fusse des ansteigenden Schwarzwaldes. In der Ebene durchquert die Bahnlinie das Gemeindegebiet, nördlich davon liegen die Wohnquartiere und südlich verteilen sich Gewerbegebiete. Der Rhein als Naherholungsraum ist durch die Bahn, die Gewerbezone und die Bundesstrasse vom Ortszentrum abgetrennt. Herten ist aber allseitig von Freiflächen umgeben und bleibt so bis heute als Siedlungseinheit lesbar.

Vision. Die Entwicklung hin zu einem zusammenhängenden, dezentralen Stadtgebiet sieht die Gruppe als Chance für das Hochrheintal. Das Vorbild für die Siedlungsstruktur der gesamten Talschaft ist Manhattan. Ein gleichmässiges Raster macht einzelne Quartiere zu Teilen des Ganzen, grenzüberschreitende Verbindungen ermöglichen, die Talente der einzelnen Fragmente zur Geltung zu bringen. Herten soll sich als von Freiraum umgebene Insel zu einem Wohnquartier von hoher Qualität entwickeln. Eine Fussgängerbrücke über den Rhein ermöglicht den Bewohnern direkten Zugang zu den Industriestandorten in Kaiseraugst.

Strategie. Der Bereich der heutigen Bebauung südlich der Bahn bis zum Rhein hin wird als Entwicklungsgebiet ausgeschieden. Der bestehende Lauf des Mattenbaches soll, erweitert zum Park, die Mitte des Quartiers bilden und es mit dem Rhein und seiner Uferlandschaft verbinden. Bodennahes, verdichtetes Wohnen in verschiedenen Siedlungseinheiten nimmt die vorgefundenen örtlichen Charakteristika auf und schafft eine eigene, intensive Stimmungswelt. Die Siedlungen propagieren Lebensqualität durch differenzierten Wohnraum mit starkem Natur- und Landschaftsbezug.



Perspektive: Das Hochrheintal als geordnete Rasterstadt mit deutlicher Abgrenzung zu ihren Freiräumen.
Seite 20: Nachtbild der No-Stop-City als gedanklicher Ausgangspunkt.

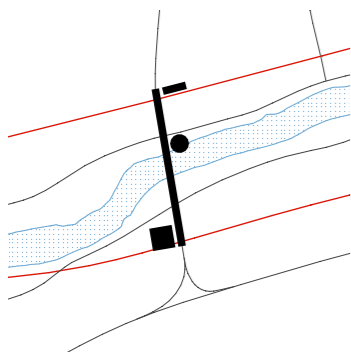


Grössenvergleiche: Manhattan im Hochrheintal und ein New Yorker Stadtfragment als neues Rheinquartier in Herten.



Drei Visionen von städtischem Wohnen in einer landschaftsgeprägten Umgebung.

Brückenstadt in Rheinfelden-Warmbach

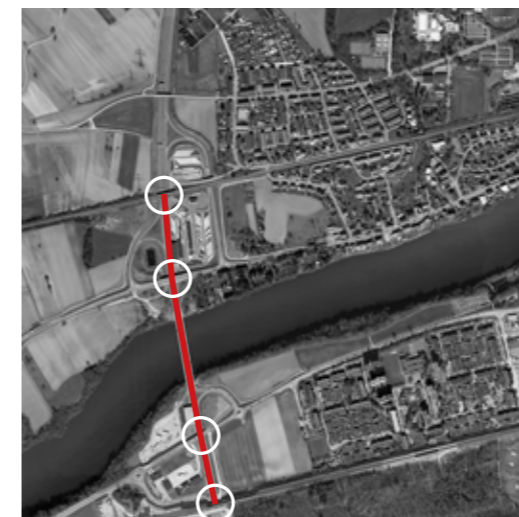
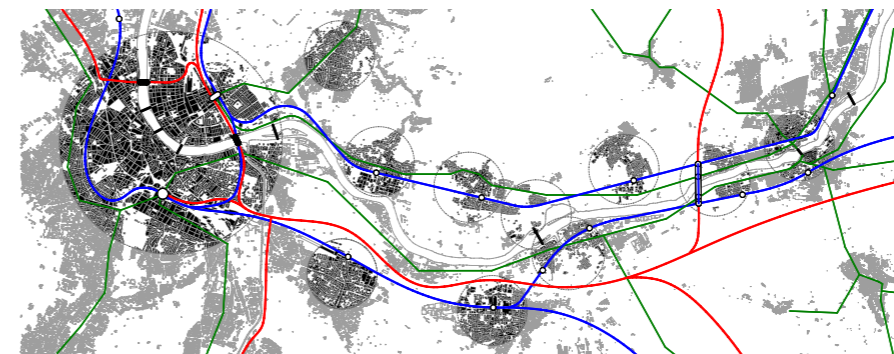
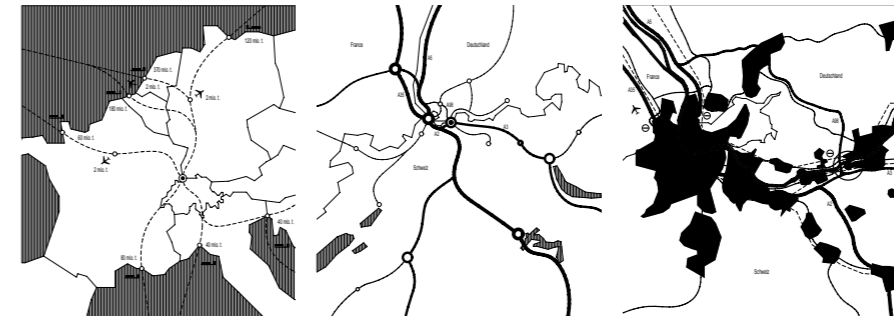


Ort. An zentraler Lage im europäischen Nord-Süd-Verkehr besetzen die Autobahnbrücke der Querspange A98 über den Rhein und die dazugehörigen Zollanlagen seit 2006 ehemalige Freiräume westlich von Rheinfelden. Die Infrastrukturbauten beidseitig des Flusses bleiben aber abgesehen von einem Fussweg auf der Brücke ohne Anbindung an die lokale Siedlungsstruktur.

Auf einer Länge von einem Kilometer überquert die Autobahn den Rhein, zwei Hauptstrassen und zwei Bahnlinien. Eine Dichte an Verkehrsträgern, wie sie normalerweise nur im städtischen Umfeld vorkommt. Die Systeme sind aber nur teilweise vernetzt, und das Potenzial für damit verbundene Einrichtungen von regionaler Bedeutung ist bislang ungenutzt.

Vision. Analog zu Raymond Hoods Vision «Manhattan 1950» wird über den Schnittpunkten der Verkehrsadern von regionaler, nationaler und internationaler Bedeutung eine hohe bauliche Konzentration angestrebt, die mit attraktiven Angeboten die Standortqualitäten auszunutzen vermag. Die «besiedelte» Infrastruktur soll als zeitgenössische Interpretation des historischen Typus der bewohnten Brücke Teil der bebauten Stadtperimeter der beiden Rheinfelden werden und sie als ihren Abschluss zum Freiraum klarer fassen.

Strategie. Ein Pendeltram auf dem neuen Oberdeck der Autobahn verbindet die Bahnlinien und Park+Ride-Anlagen. Die Brücke wird zur Umsteigeplattform. Daran angebunden sind verschiedene Gebäude, die mit einem differenzierten Wohn-, Einkaufs- und Büroanteil sowie einer Tag- und Nachtprogrammierung durch Restaurants, Bars, Kultur- und Sportnutzungen den neuen Stadtrand intensiv beleben.



Frachtbewegungen Basel

Insgesamt: 50 mio. t.
Strasse: 30 mio. t.
Eisenbahn: 15 mio. t.
Schifffahrt: 5 mio. t.
Flughafen: 0.1 mio. t.

Strassenfrequenz

(Fahrzeuge pro Tag)
CH: A2 Pratteln 130 000
CH: A3 Rheinfelden 60 000
CH: Baslerstr. Rheinfelden 10 000
D: A5 Deutschland 150 000
D: A98 Querspange 15 000
F: A35 Frankreich 100 000

Zentren und Verkehrswege im Hochrheintal mit neuer ÖV-Verbindung über die Autobahnbrücke Rheinfelden.

«Ein solches Arrangement würde eine Menge Zeit ersparen und die Nerven der Menschen schonen. Bringt den Arbeiter in einem Gebäude dieser Art unter, und er muss tagsüber kaum einen Fuss auf die Strasse setzen.»

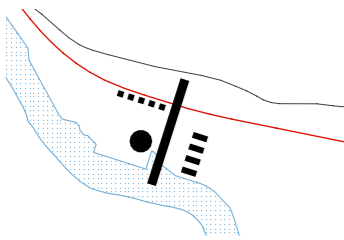
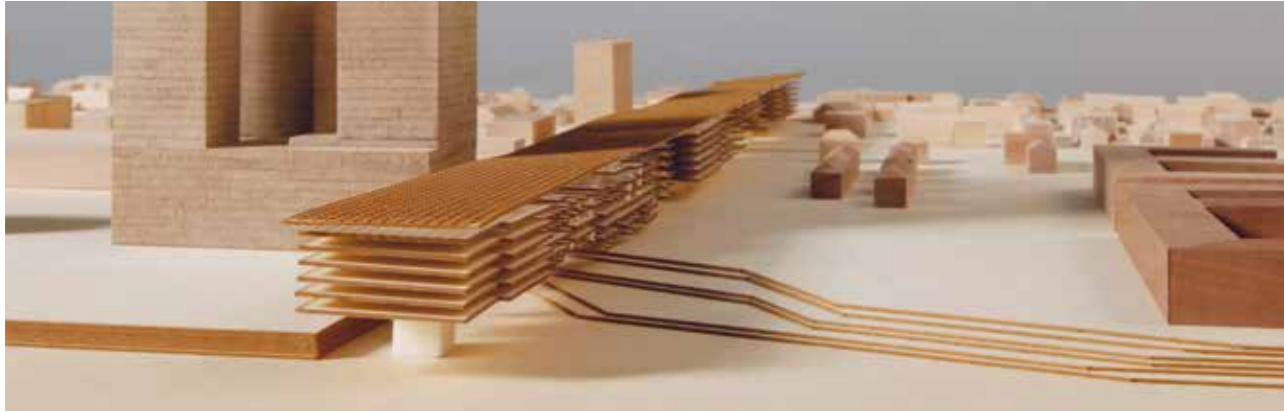
Raymond Hood, Manhattan 1950

Modell, Referenz, Schema, Fotos, Skizzen: Arbeitsmittel aus der ersten Projektphase

Architekturentwürfe im
Fokusprojekt 2
Collage Adrian von Känel



«Tanzlinde»



Nähe. Distanz. Zusammenleben. Ein Konstrukt und gleichzeitig ein agiles Gewebe. Die Tanzlinde findet keinen fixierten, allumfassenden Ausdruck, sie bietet Szenarien für diverse Füllungen. Der zeitgeistliche Abdruck und die Annahme durch das Geschehen, im Gemeinsamen, realisiert die Möglichkeiten innerhalb der Struktur. Ein Gewebe aus angesammelten Ideen und Vorstellungen des Zusammenlebens bietet Szenarien der Verträglichkeit, mit äusserem und innerem Kontext. Ein Sich-Näher-Kommen. Dem Nächsten und sich selbst.

Getragen durch überhohe Stützen, wild und unbeständig, beweglich in der Landschaft, sind diese ein Abbild der darüberliegenden Gemeinschaft. Die Art des Wohnens und der Raum für Wohnen passen zu den Lebenssituationen der Menschen, sind anpassungsfähig, unbeständig und beweglich. Allumfassend immer der gezielte Blick in die überformte Landschaft. Die Natur ist ein Begleiter, der Fokus, eine künstliche Form von Wildheit und Freiheit. Die Wildheit, emporgewachsen aus der Landschaft, gelangt durch das Haus zur Dachlandschaft. Dazwischen ein Leichtbau, aufgespannt zwischen der Struktur.

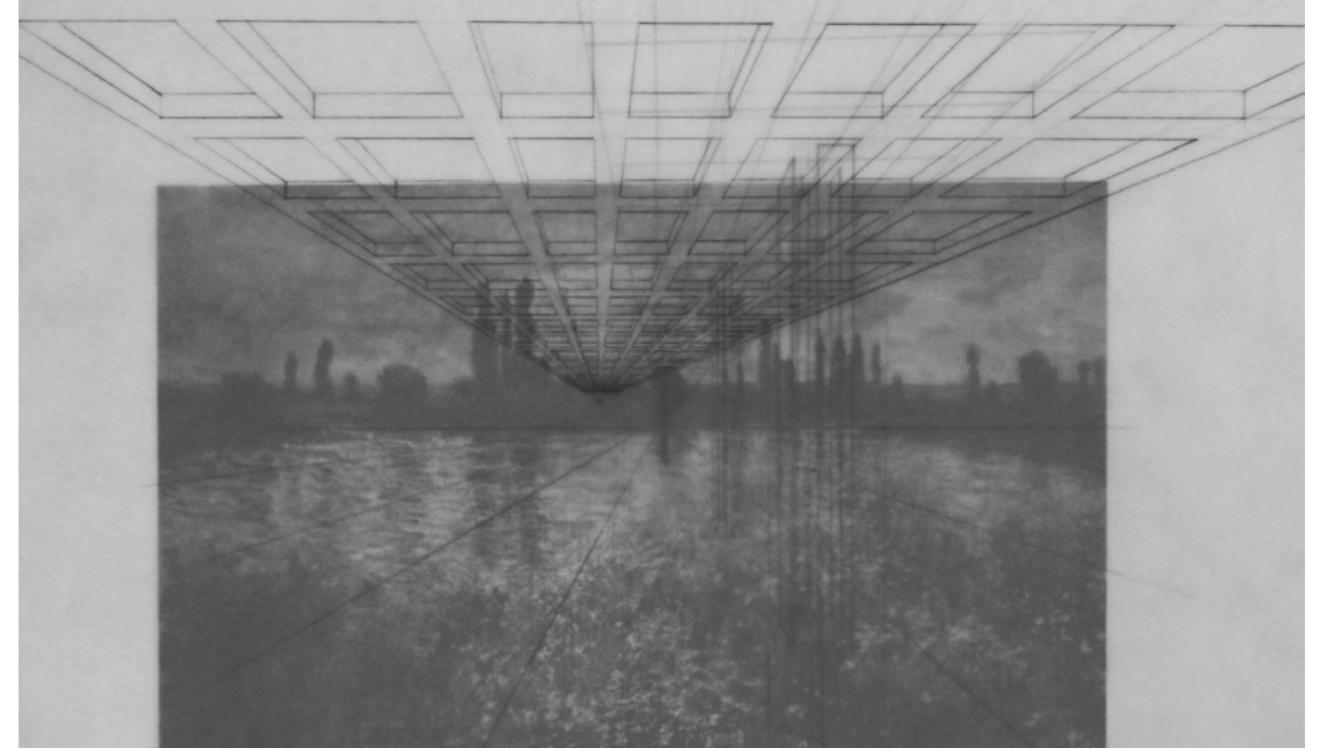
Zwischenräume, Lichthöfe oder Einschnitte in der Struktur ermöglichen das Durchwachsen und das Annehmen der Natur innerhalb des Zusammenlebens. Gleichzeitig ist die Natur umfassend präsent und bildet einen Filter zwischen verschiedenen, aufeinanderprallenden Welten innerhalb der Struktur.

Die Nutzung und Gliederung des Gemeinschaftlichen ist in verschiedenen Wohnwelten gegeben. Es ist das «Dörfli», das ein stark individuell und familiär geprägtes Bild darstellt und überformt. Es sind Singlewohnungen, die auch als gemeinsame, erweiterbare Wohnwelten fungieren können. Dreigeschossige Wohnungen versinnbildlichen das Leben in der Vertikalen, in ihnen können sich eigene Wohnwelten wie Wohngemeinschaften oder Familien gliedern und aufspannen. Unterschiedliche Geschosswohnungen besitzen einen vielfältigen Raumfluss und ermöglichen, einzelne Räume zu grösseren Einheiten zusammenzuschliessen.

Achtung der und bewahrte Distanz zur Natur sowie ein Zelebrieren des Gemeinschaftlichen bilden die nötige Relevanz für solche Strukturen und deren utopischen Ansatz. Ein schützendes Dach. Eine tragende Struktur. Eine verbindende Linie. Die Tanzlinde.

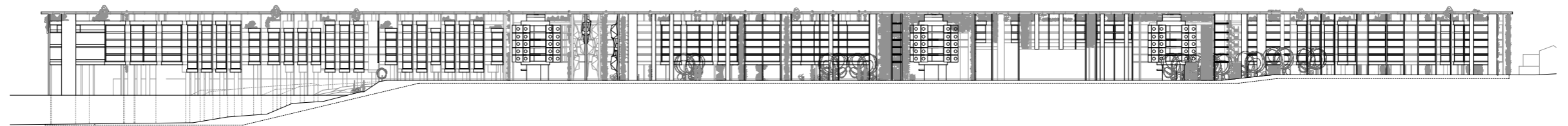
Ralf Eberle



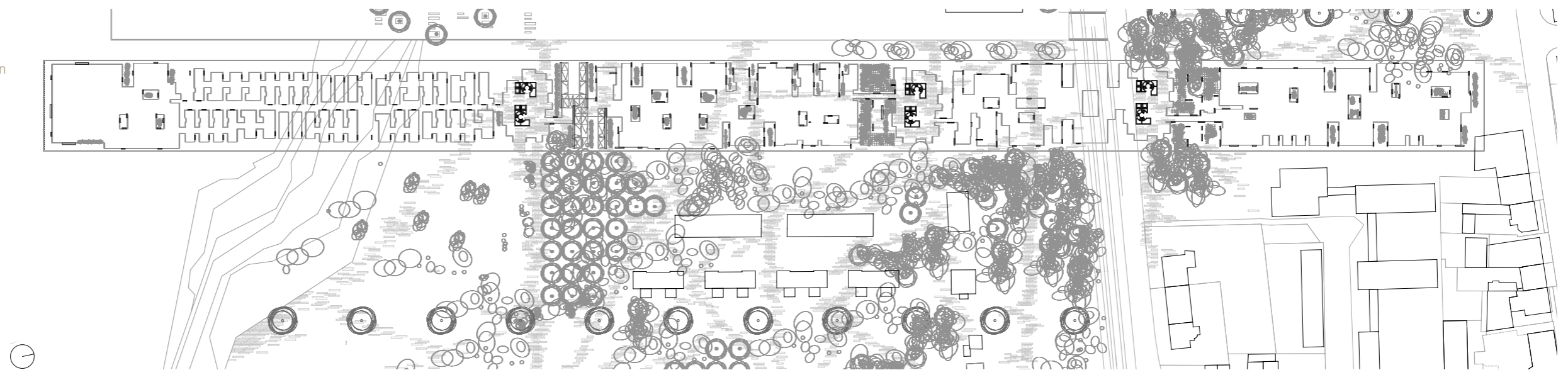


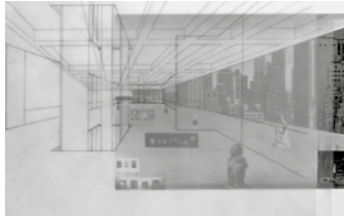
Perspektive Dachgarten

Ostfassade



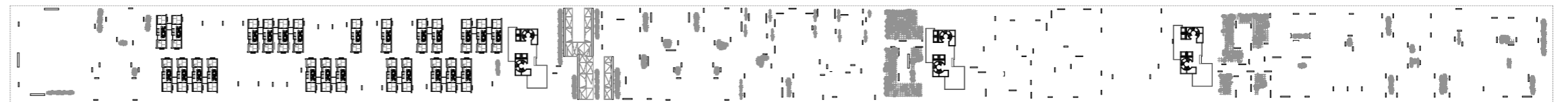
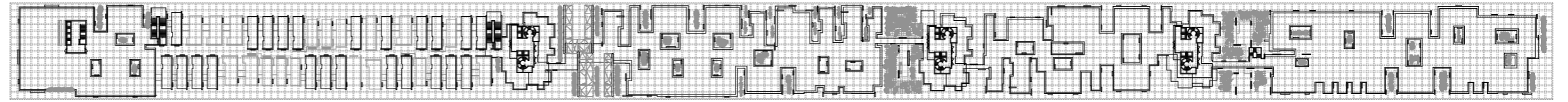
Grundriss Erdgeschoss, durchzogen von Landschaftselementen: Rhein, Uferpark, Bahnlinie.





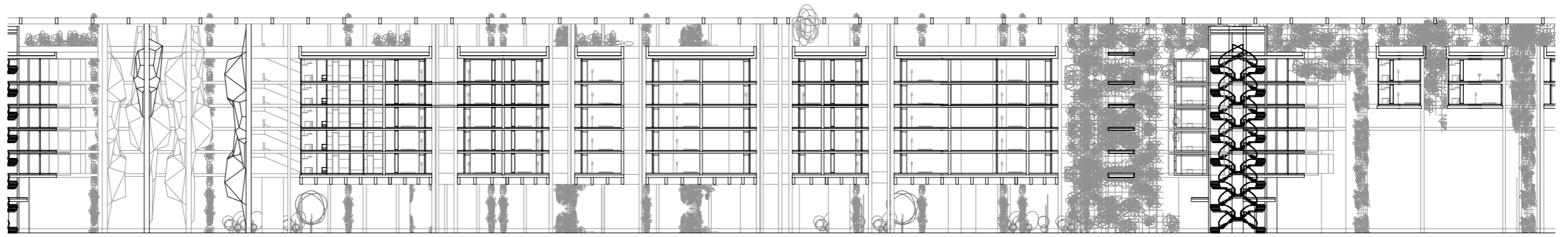
Vielfältig bespielbarer Dachgarten
als öffentlicher Weg in der Stadt

Innenraum mit Landschaftsbezug

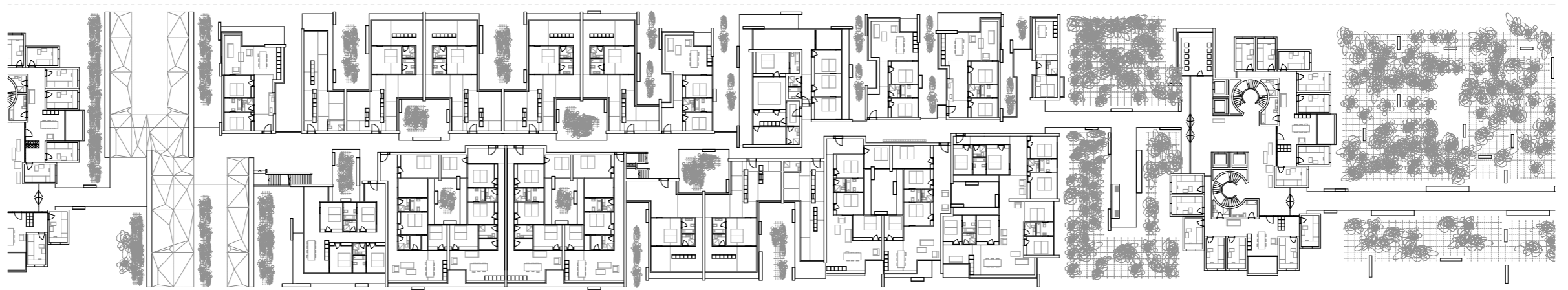


Grundrisse von oben nach unten:
Dachebene
6. Obergeschoss
5. Obergeschoss
3. Obergeschoss
2. Obergeschoss
1. Obergeschoss





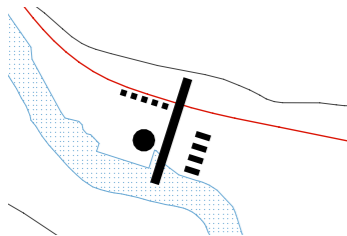
Längsschnitt und Grundriss
 4. Obergeschoss des mittleren
 Gebäudeabschnittes mit
 Kletterpark links und Vertikal-
 erschliessung rechts.





Erschliessungsweg um Wohneinheit
mit Blickbezügen vom begrünten
Innenhof bis zum Dachgarten

«Grenzacher Turm»



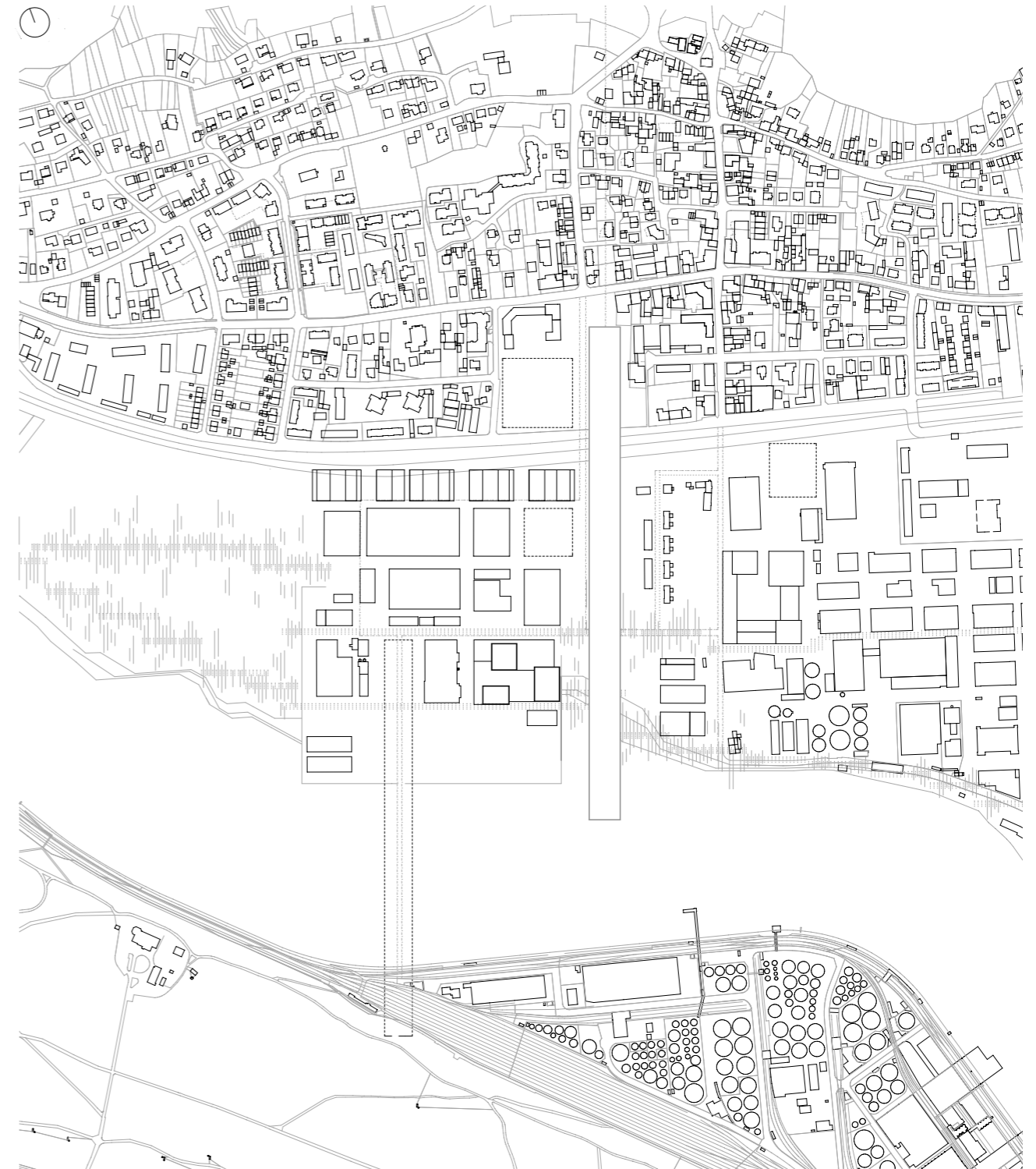
Unser Masterplan für das Rheinquartier in Grenzach definiert vier Landmarks, die den Grundstein für eine neue Stadtentwicklung legen sollen. Einer dieser Landmarks ist der Turm von Grenzach. Er steht prominent am neuen Stadtplatz mit Sporthafen am Rheinufer. Der Sockel des Turmes nimmt den Massstab der bestehenden Industriebauten auf. Er bietet Raum für öffentliche Nutzungen wie auch für die Infrastruktur der Türme. Die drei Türme entfalten eine übergeordnete Wirkung im ganzen Hochrheintal und kommunizieren mit der Stadt und den Industriebauten im gegenüberliegenden Birs- und Auhafen. Sie werden unterschiedlich genutzt. Prägend für den Ort ist das grosse «Asphaltplateau», auf dem der Turm und die umliegenden Gebäude stehen. Partielle Ausschnitte im Asphalt ermöglichen hier eine punktuelle Begrünung.

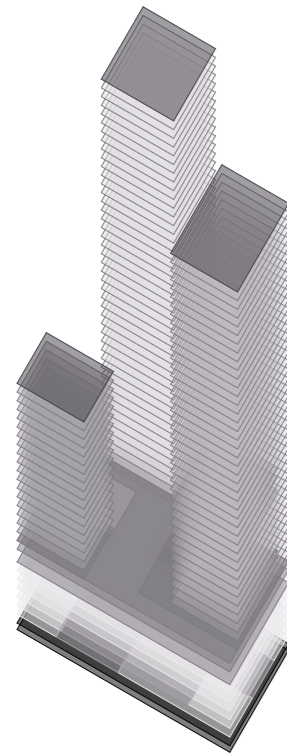


Die Höhen der Türme am Rheinknie

Das Turmgebäude wird vom Stadtplatz her über ein Atrium erschlossen. Für Büros, Wohnungen und Hotel bestehen einzelne, direkt vom Aussenraum her zugängliche Empfänge. Damit der Turm als ein Grundstein für die Quartiersentwicklung fungieren kann, sollen Grosshandelsunternehmen die unteren Geschosse bespielen. Im Erdgeschoss befinden sich die Empfangsbereiche der einzelnen Türme und zudem ein Café-Restaurant an exklusiver Lage zum Stadtplatz hin. Der östliche Turm beherbergt grosszügige Wohnungen mit Wintergärten als Aussenräumen. Im nördlichen Turm befinden sich Büros. Dachterrassen im 8. und 9. Obergeschoss sowie dazugehörige Gemeinschaftsräume bieten Rückzugs- und Begegnungsorte. Ein exklusives Hotel befindet sich im südlichen Turm. Die Skelettstruktur erlaubt überall eine individuelle Grundrissgestaltung. Die drei Topfloors der Türme werden mit einem Restaurant im Ostturm, einer Bar im Südturm und einem Club im Nordturm attraktiv genutzt.

Antoinette Buchs

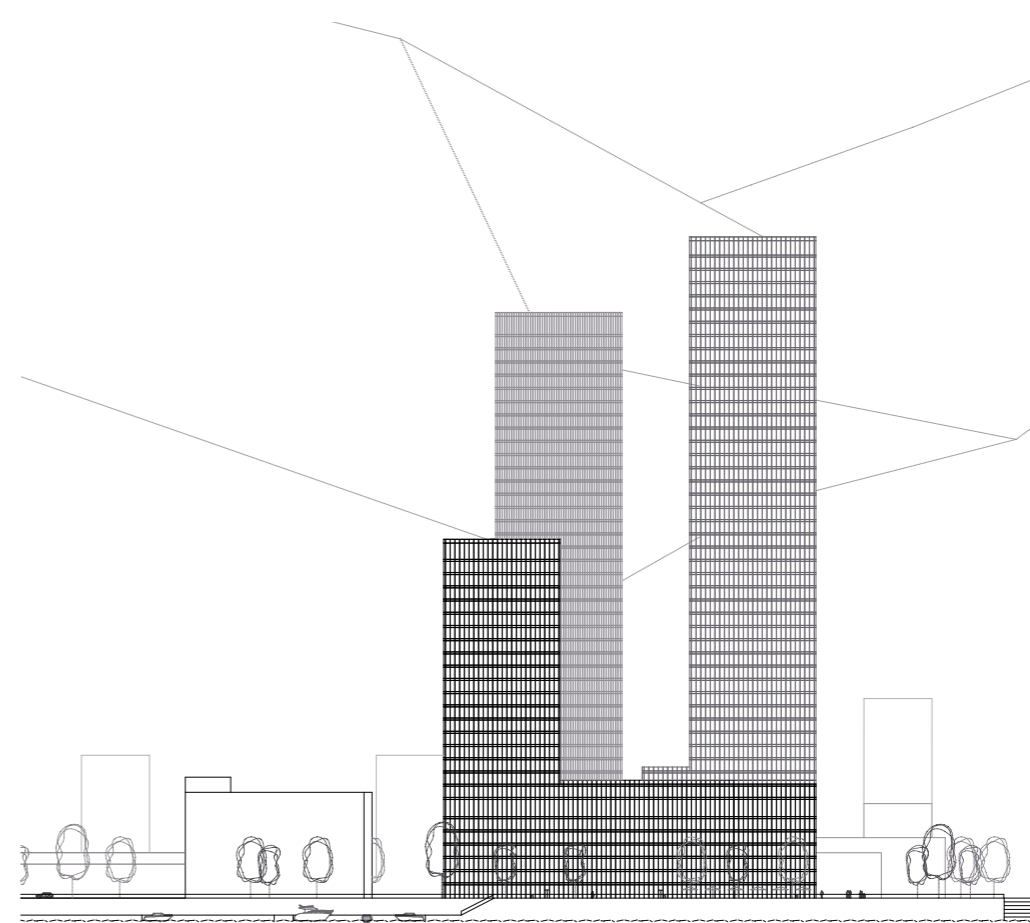
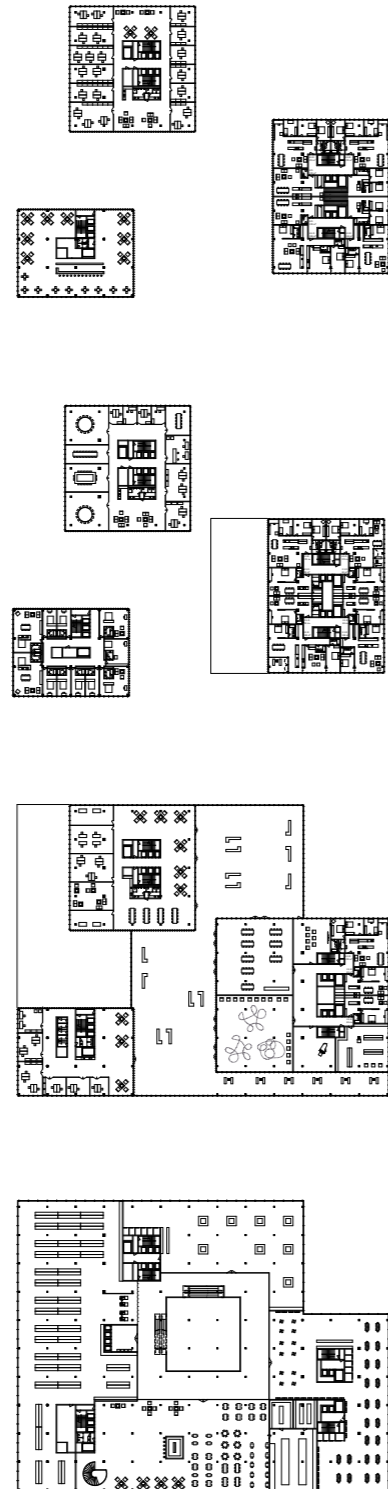




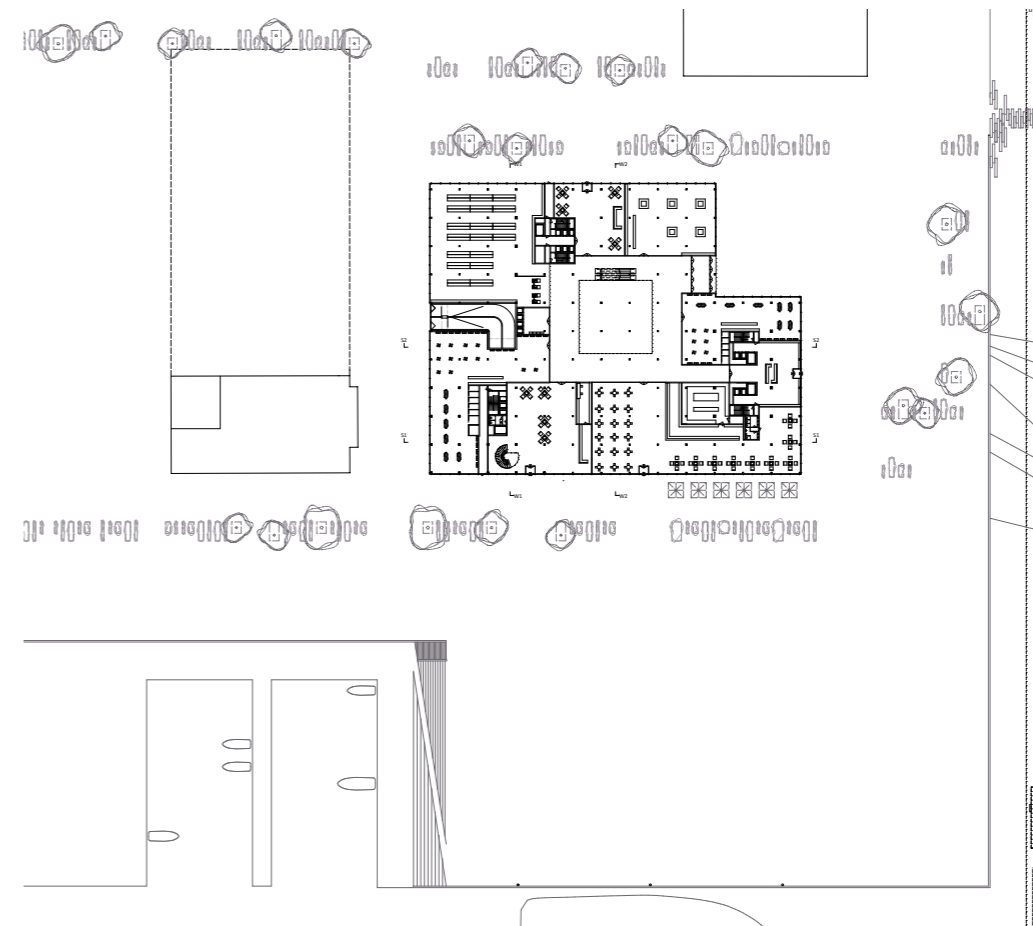
26./43./48.OG	Restaurant / Bar / Club-Lounge
9-42.OG	Büronutzung
8-47.OG	Wohnnutzung
9-25.OG	Hotelnutzung
7-9.OG	Gemeinschaftsräume / Fitness / Wellness / Wäscherei
EG / 1-5.OG	Verkaufsfläche
2./1.UG / 6.OG	Garage / Technik / Keller

Nutzungsverteilung: Wohnturm, Büroturm und Hotelturm besitzen einen gemeinsamen Sockel.

Grundrisse von oben nach unten:
 25. Obergeschoss
 9. Obergeschoss
 8. Obergeschoss
 1. Obergeschoss
 Masstab 1:2000



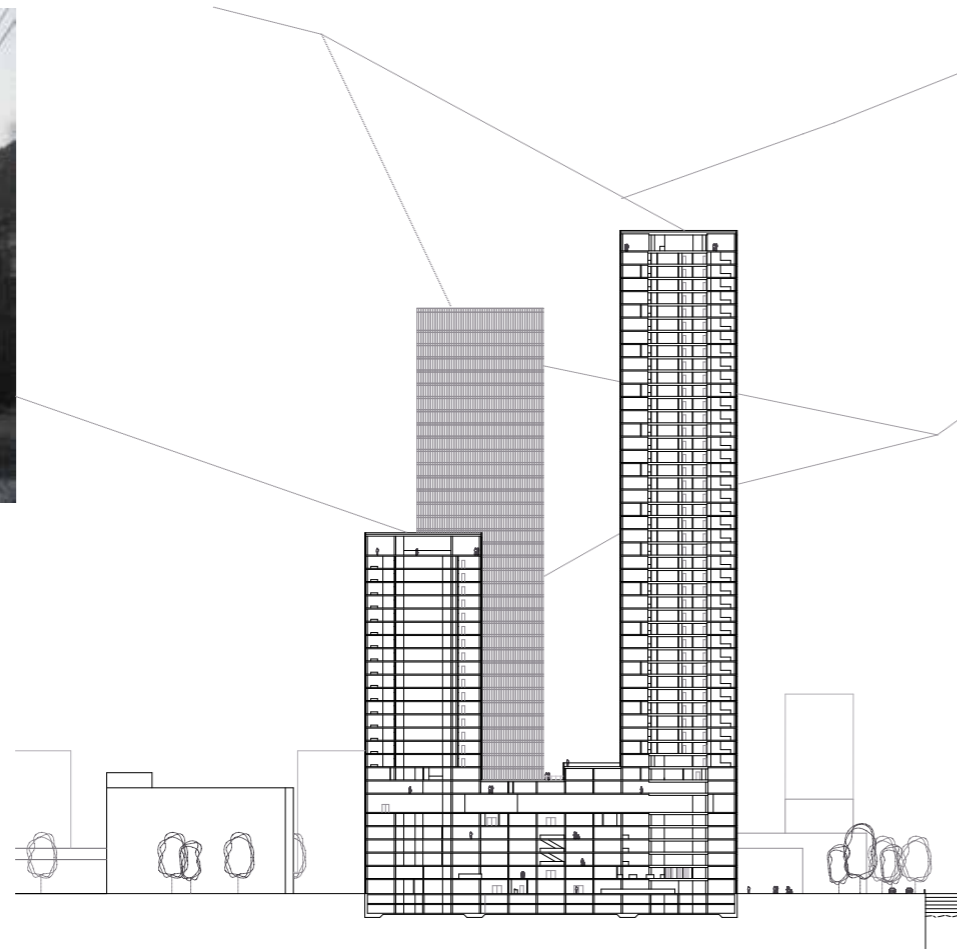
Südfassade 1:2000



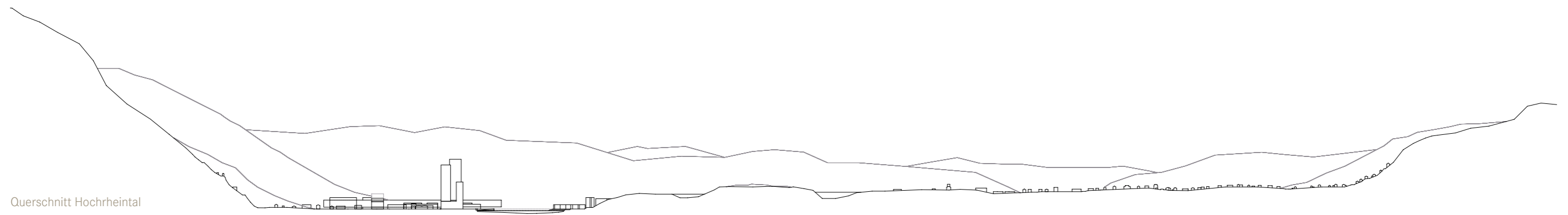
Grundriss Erdgeschoss 1:2000



Visualisierung der Aussenraum-
stimmung (Erste Projektphase)

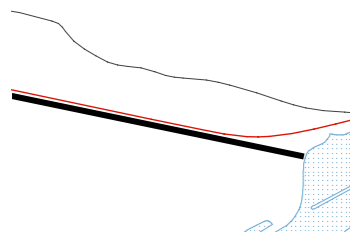
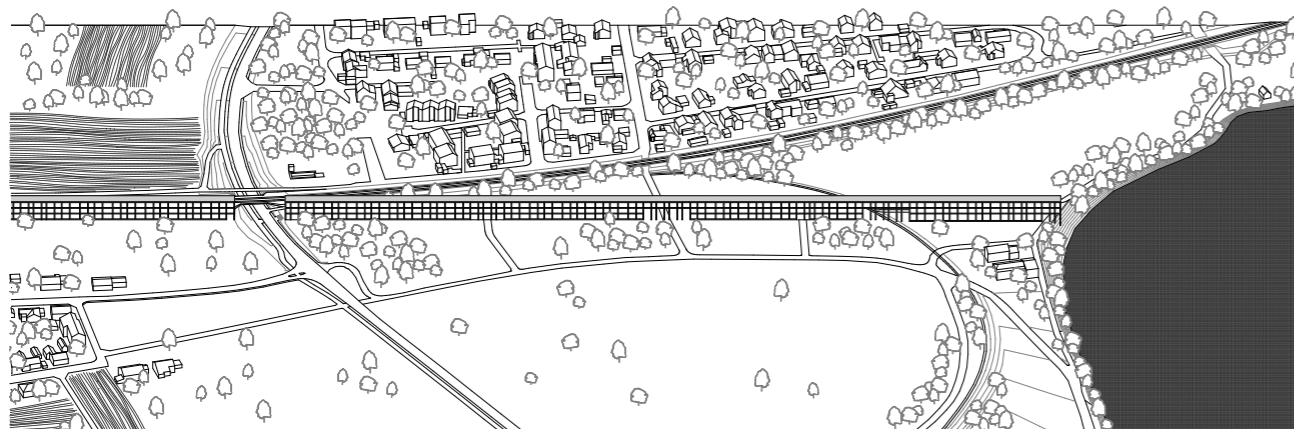


Schnitt Hotel- und Wohnturm,
Ansicht Büroturm 1:2000



Querschnitt Hocheintal

«Zwischen Gleisen und See»



Die Gerade, welche die Gleise durch die Wyhlener Ebene ziehen, wird durch das Gebäude bis an den See verlängert. In dieser Zeile entwickeln sich verschiedene Sequenzen: Anbindung ans existierende Verkehrsnetz, Unterquerung der Gleise, Kante zum See ...

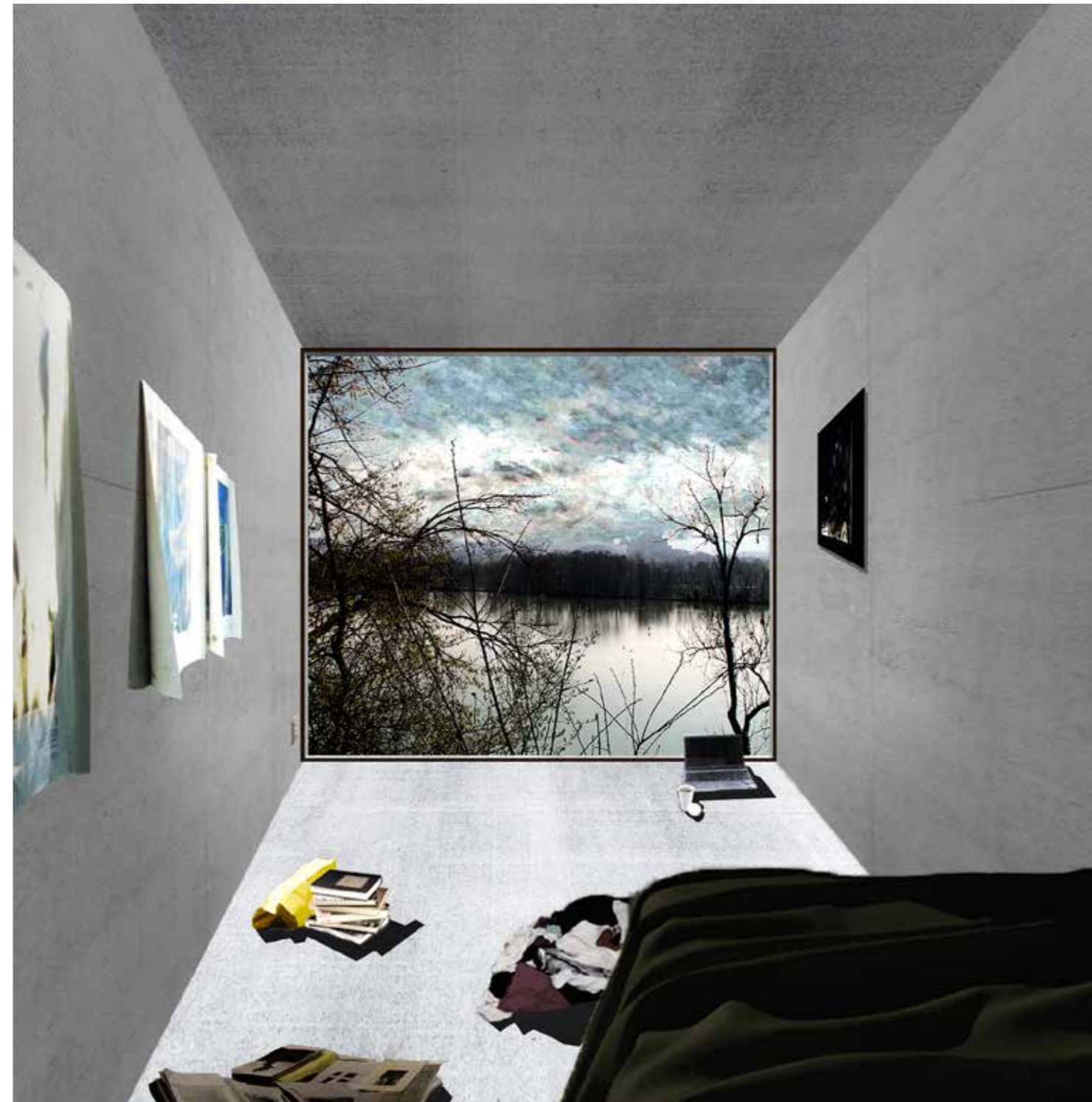
Im Gegensatz zu den anderen Gebäuden entlang der Bahnlinie befreit sich dieses Haus vom Zwang der Gleise. Es kann von beiden Seiten profitieren: Im Norden gibt es den Schwarzwald und im Süden die Wiese und den Rhein.

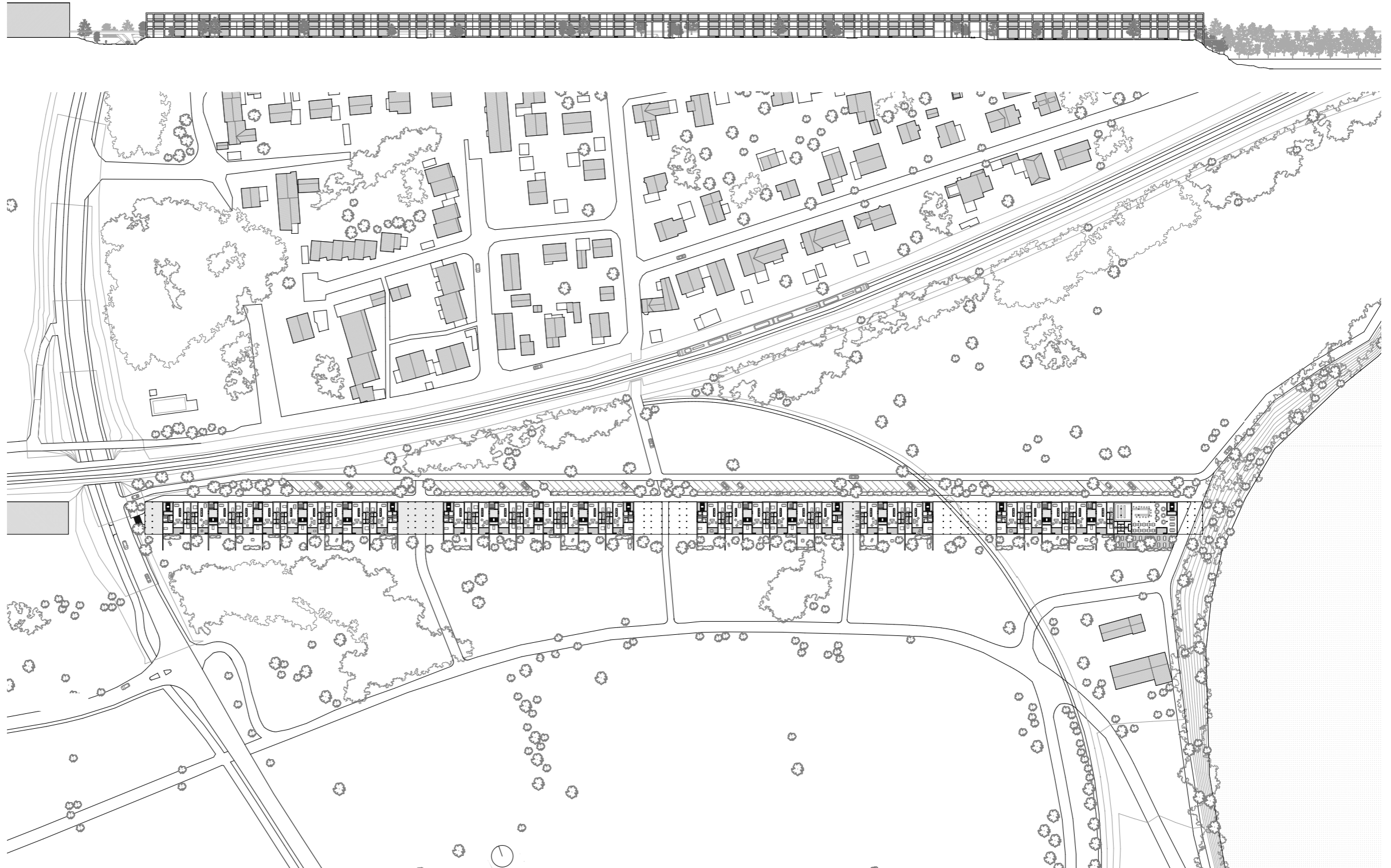
Die Wohnungstypologie wurde ebenfalls nach diesem Ansatz entwickelt: Zwischen zwei Blöcken (Treppenhaus, Badezimmer und Schlafzimmer) entsteht ein durchgehender Wohnraum. Dieser Raum wird nur von einem Küchenblock geteilt. Der Küchenblock wird auch als Eingangssequenz benutzt und leitet den Blick des Eintretenden über das Wohnzimmer zur Aussicht. Das gesamte Gebäude folgt diesem Raster, um so ein rationelles Ensemble zu generieren.

Im Erdgeschoss öffnen sich die Wohnungen hin zu privaten Gärten. Von der offenen Wiese sind sie nur durch eine mit Büschen und vereinzelt kleinen Bäumen bepflanzten Linie getrennt. Am See, ganz am Ende der Zeile, befinden sich ein Café und eine Terrasse. Die Brückensituation wird durch eine Laubengangtypologie ermöglicht. Ein gemeinsamer Aussenraum verbindet hierbei kleinere Wohnungen. Im obersten Stock organisieren sich neue Wohnungstypen um einen kleinen gemeinsamen Dachgarten.

Das monolithische Gebäude entwickelt sich zum «Solitaire» in der Landschaft. Durch die Grösse der Wohnmaschine wird das Gebäude «gegen seinen Willen» zu einem Monument. Aus diesem Grund ist die Fassade in repetitiven Modulen gestaltet, die dem Haus einen abstrakten Ausdruck verleihen.

Thibaut Dancoisne





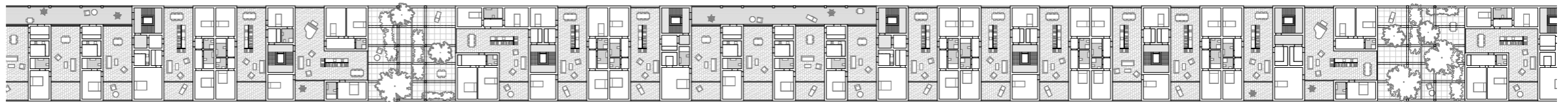
Südfassade 1:2000
Grundriss Erdgeschoss 1:2000
Collage: Passage durchs Haus



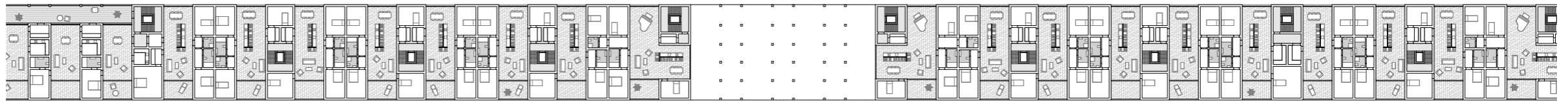
Visualisierung Südfassade



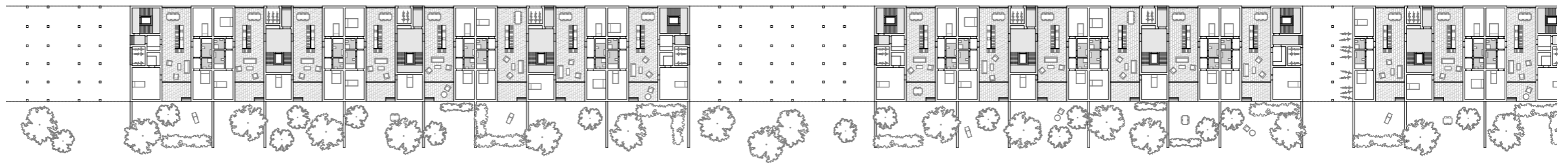
Grundriss 2. OG



Grundriss 1. OG



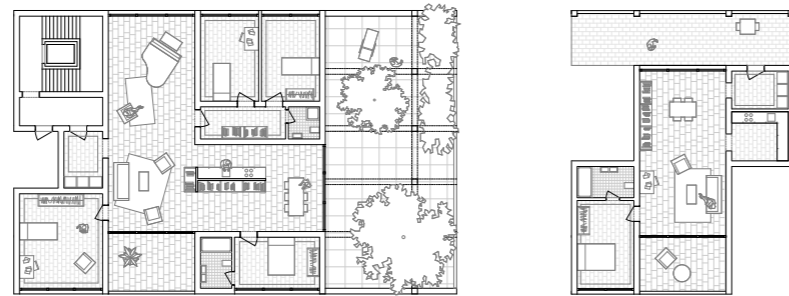
Grundriss EG



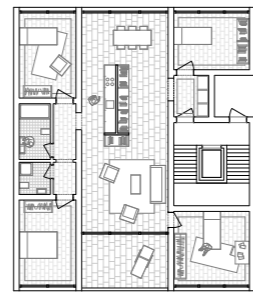
Längsschnitt



Typ Dachgarten, 160 m², 1:400
Typ Studio, 70 m², 1:400



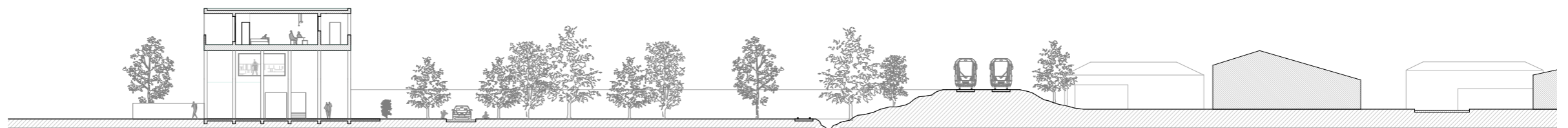
Typ Durchwohnen (Regel), 140 m²
1:400



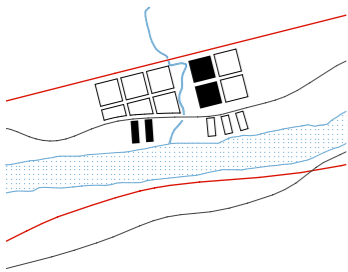
Typ Erdgeschoss, 120 m², 1:400



Querschnitt 1.500



«Silvas»



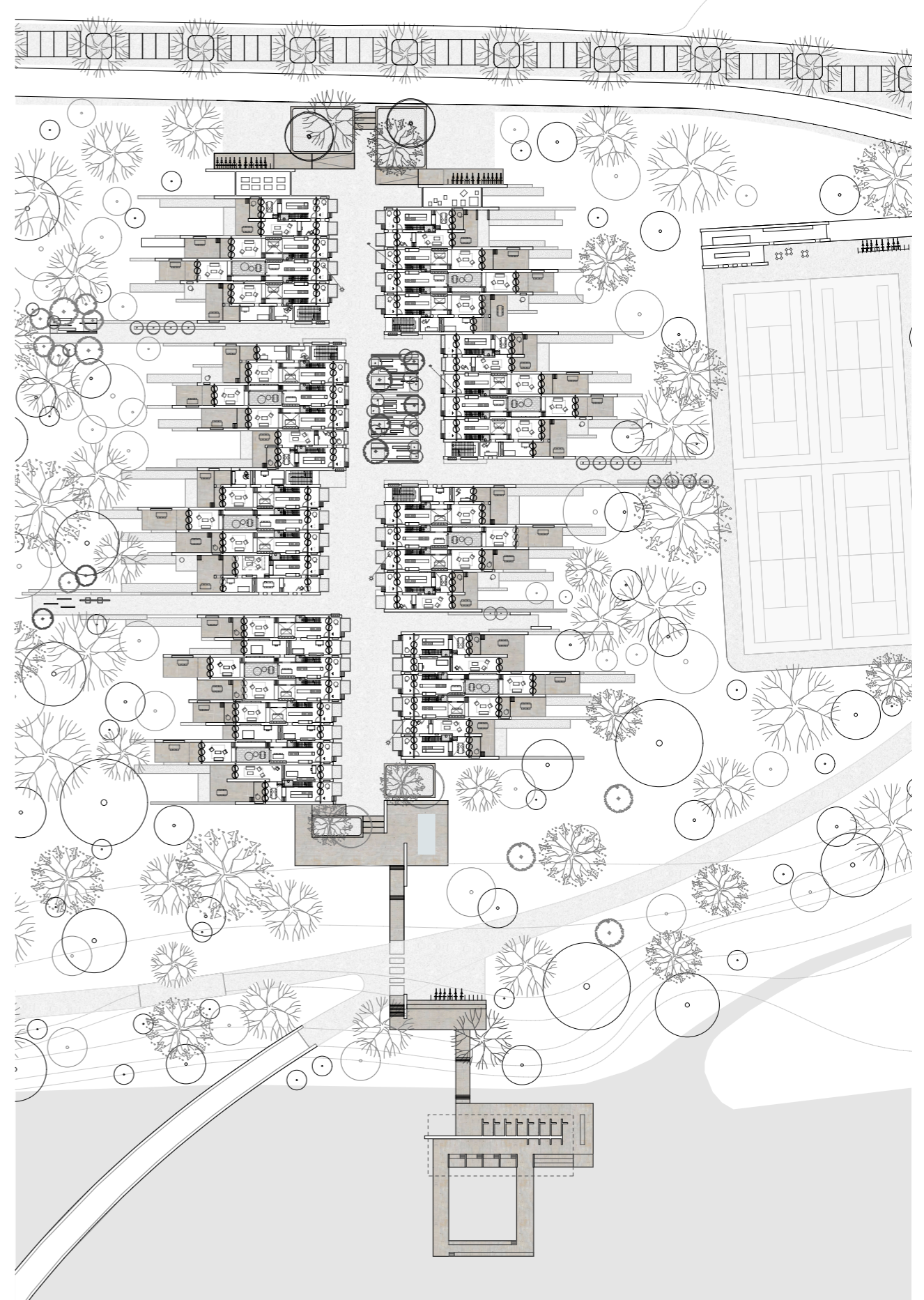
Das Projekt befindet sich in der Industriezone der Gemeinde Herten. Der Ort bietet Aussicht auf und einfachen Zugang zum Rhein. Er profitiert von einer Passage zum gegenüberliegenden Rheinufer und dank der üppigen Vegetation von einem angenehmen Wohnumfeld. Die Lage eignet sich gut für die Entwicklung von Familienwohnungen. «Leben umgeben von Bäumen» ist darum die Vision für dieses Projekt.

Die Wohnungen entstehen entlang eines öffentlichen Weges, der zu einem von Bäumen umgebenen Platz mit Sicht auf den Rhein führt. Zwischen den einzelnen Wohnungsgruppen ermöglichen seitliche Passagen Blicke und Zugänge in die umliegende Natur. Am Ufer des Rheins befindet sich ein öffentliches Flussbad.

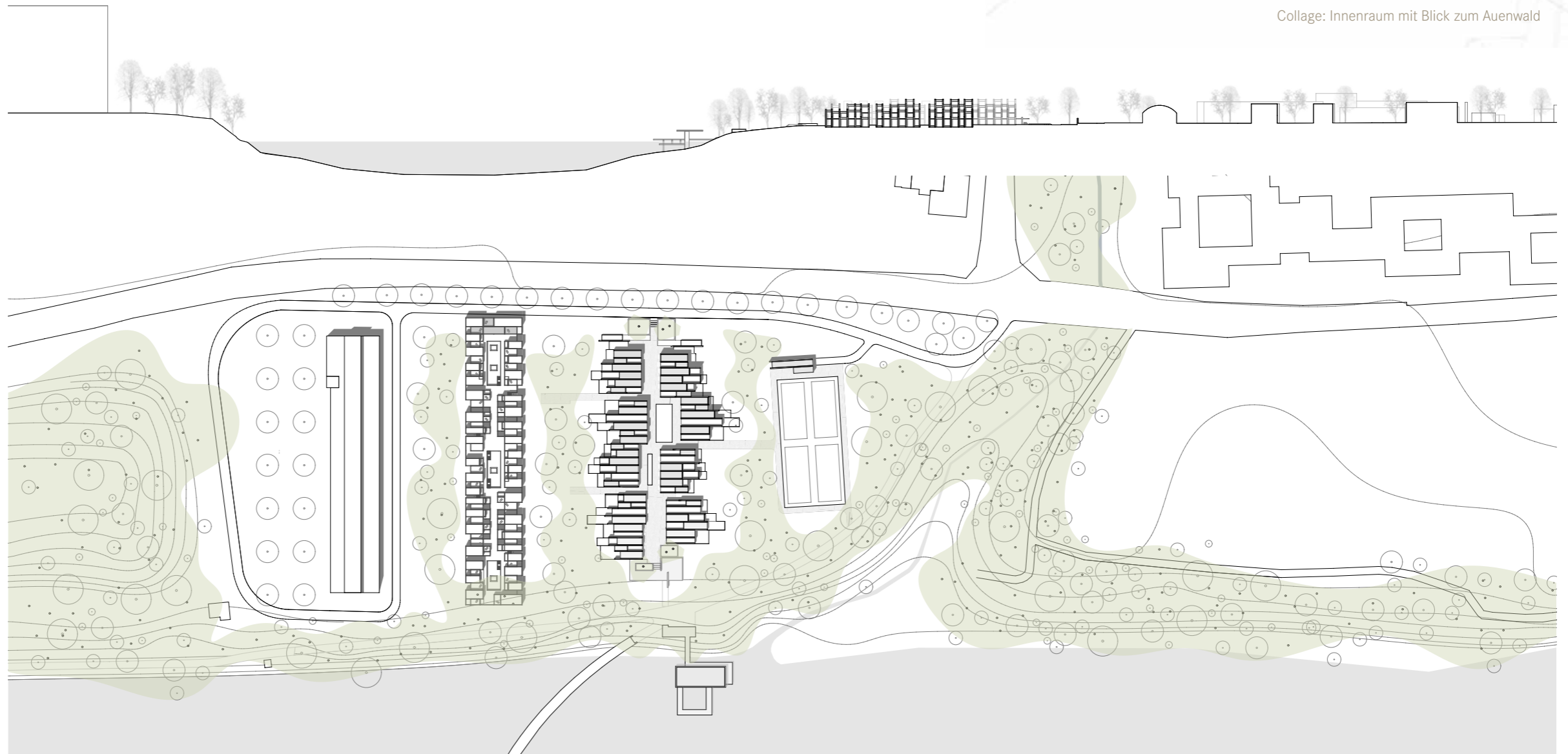
Die Siedlungseinheiten bestehen aus jeweils zwei übereinanderliegenden Maisonette-Wohnungen. Diese sind durch verschiedene Zwischengeschosse organisiert und schaffen so, ähnlich einer landschaftlichen Topografie, im Innern des Wohnraumes eine Bewegung zum umliegenden Wald hin.

Die schlanken Proportionen der Volumen und Innenräume unterstützen den Kontakt zum Aussenraum. So wird unser Blick entlang der nach aussen geführten Mauern geleitet, und es vermengen sich Wald und Wohnraum.

Léonor Grivel



Querschnitt von Kaiseraugst bis zum Bahnhof Herten



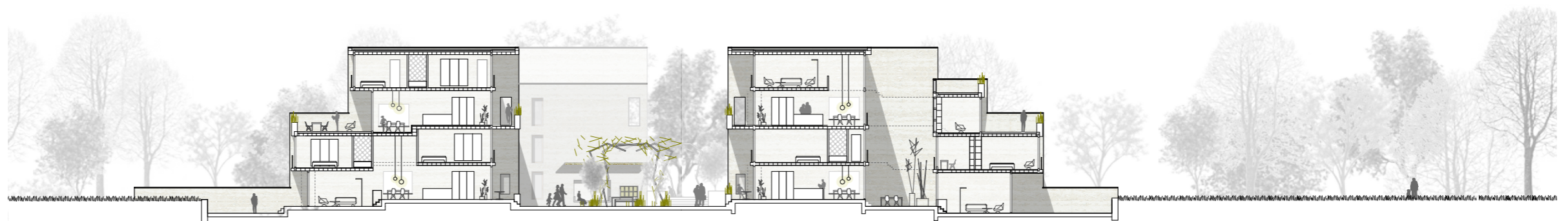
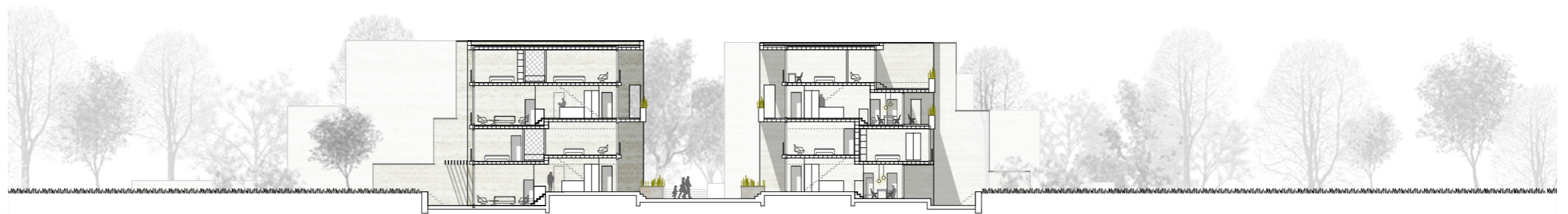
Collage: Innenraum mit Blick zum Auenwald

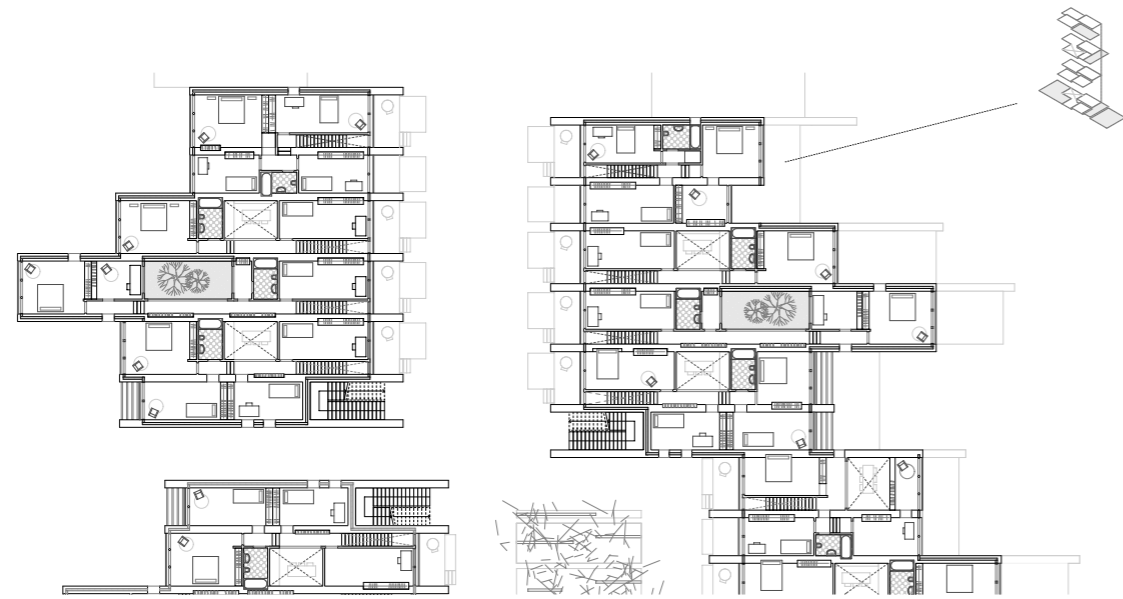
Situation mit neuer Wohnbebauung im Auenwald entlang des Rheins: Bildmitte Projekt Léonor Grivel, westlich davon Projekt Adrian von Känel.

Längsschnitt 1:1000

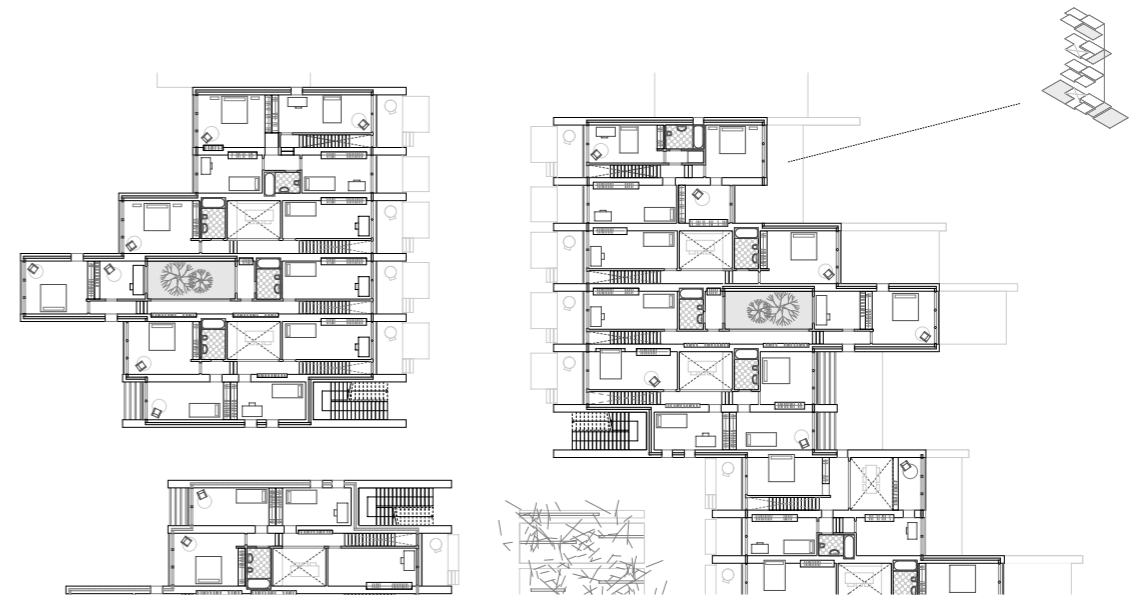


Querschnitte 1:400

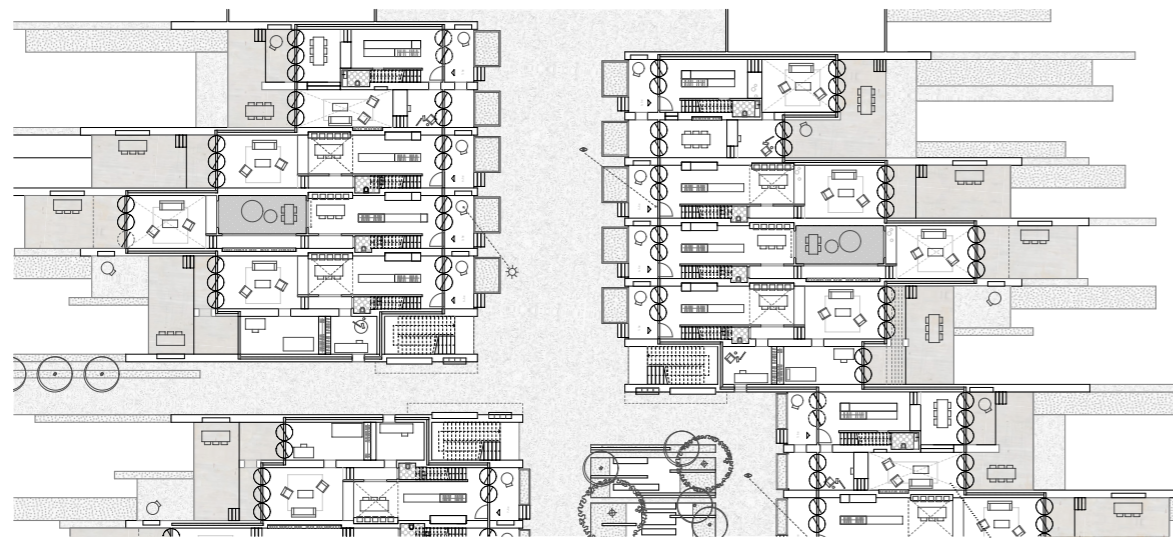




Grundriss 1. Obergeschoss 1:500



Grundriss 3. Obergeschoss 1:500



Grundriss Erdgeschoss 1:500

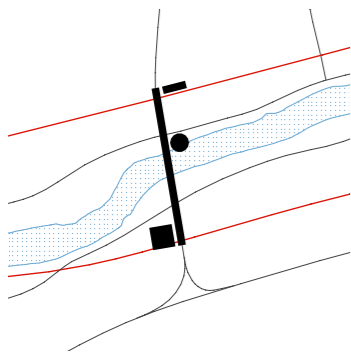


Grundriss 2. Obergeschoss 1:500



Collage Rheinufer in Herten

«High-Line»

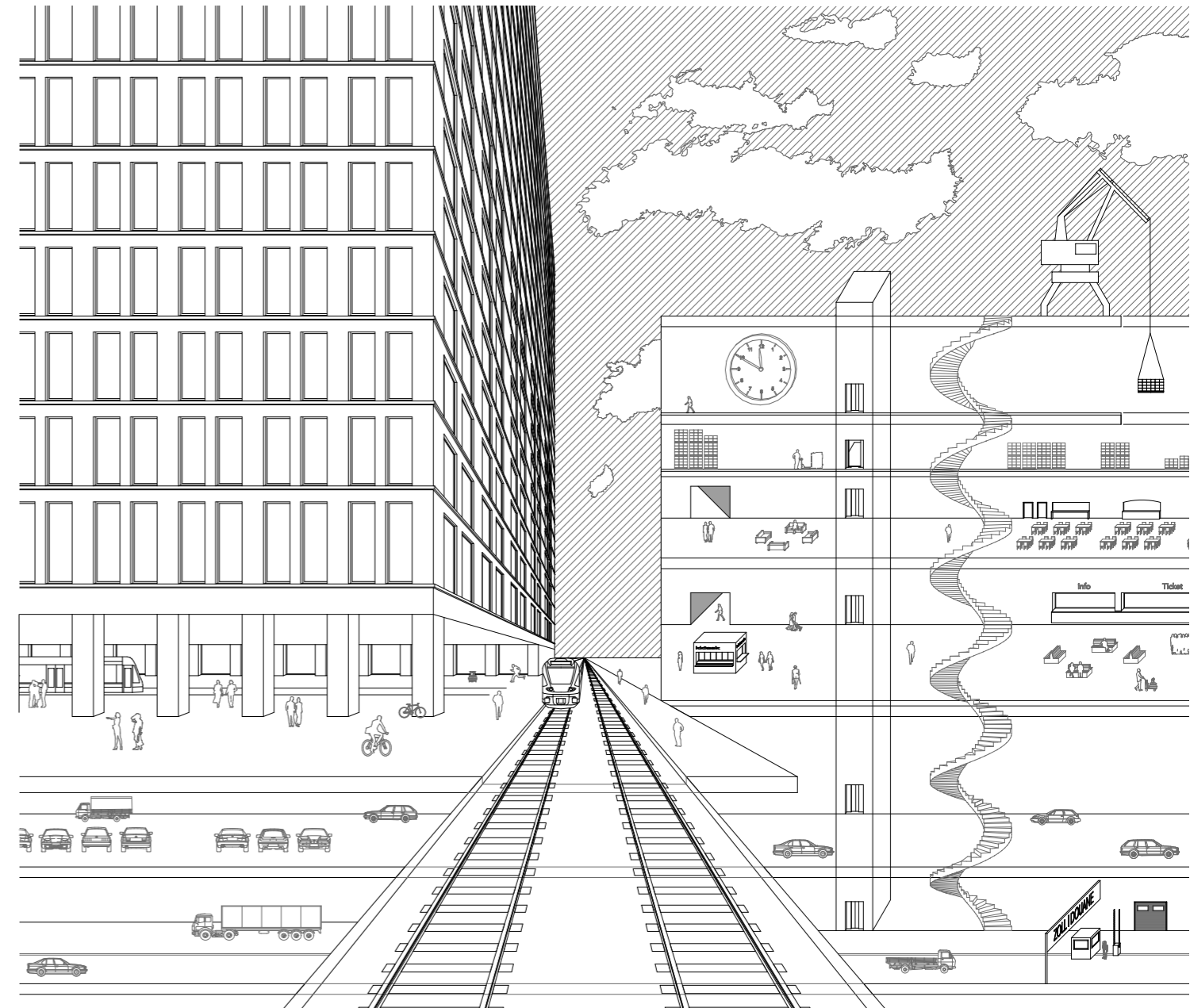


Die High-Line vernetzt die stark frequentierten, parallel verlaufenden Infrastrukturnetze auf deutscher und Schweizer Seite des Rheins, ihr kommt in der zunehmend urbanen Landschaft des Hochrheins als Querspange eine hohe Bedeutung zu. Die Verkehrssituation wird so aktiv verbessert. Die High-Line durchstösst konzeptuell vier metropolitane Gebäudestrukturen, die sich an ihren Knotenpunkten entwickeln, und vernetzt diese untereinander und mit der Region.

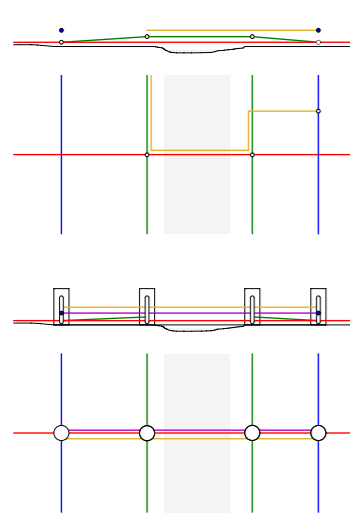
Im Bauch der High-Line steht eine grosse Anzahl an Parkplätzen zur Verfügung, für lokale Nutzungen ebenso wie als Umsteigeplattform, um die Basler Innenstadt verkehrstechnisch zu entlasten. Der Überbau wird als «öffentliches Deck» oder Belvedere aufs Flusstal zu einem attraktiven Aufenthaltsort und Eventplatz und reduziert gleichzeitig durch die Deckelung der Autobahn die Lärmbelastung für die umliegende Landschaft. Die High-Line ist in ihrer Geschossigkeit niedrig gehalten und steht so im Kontrast zu den angeschlossenen Bauten. Für den Stadtraum bleibt ein visueller Bezug zum Landschaftsraum bestehen.

Die bestehende Autobahn bleibt auf ihrem Niveau, wird allerdings auf voller Länge überdacht. Beidseitig wird sie um eine Spur erweitert, um auf deutscher wie Schweizer Seite die Autobahn jeweils auf- und abfahren zu können und so die regionalen Verkehrsträger, die Parkplätze und die Gebäude zu erreichen. Auf dem Deck der High-Line wird neu entlang dieser Achse eine grosszügige Passarelle entstehen. Zu Fuss, mit dem Velo oder dem Pendel-Tram kann man so die verschiedenen Häuser und Verkehrssysteme über das Belvedere erreichen.

Philipp Betschart



Konzeptskizze Kreuzungspunkt

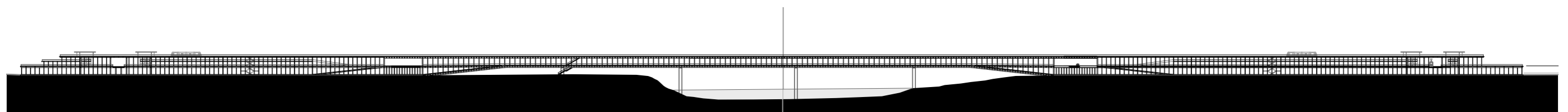


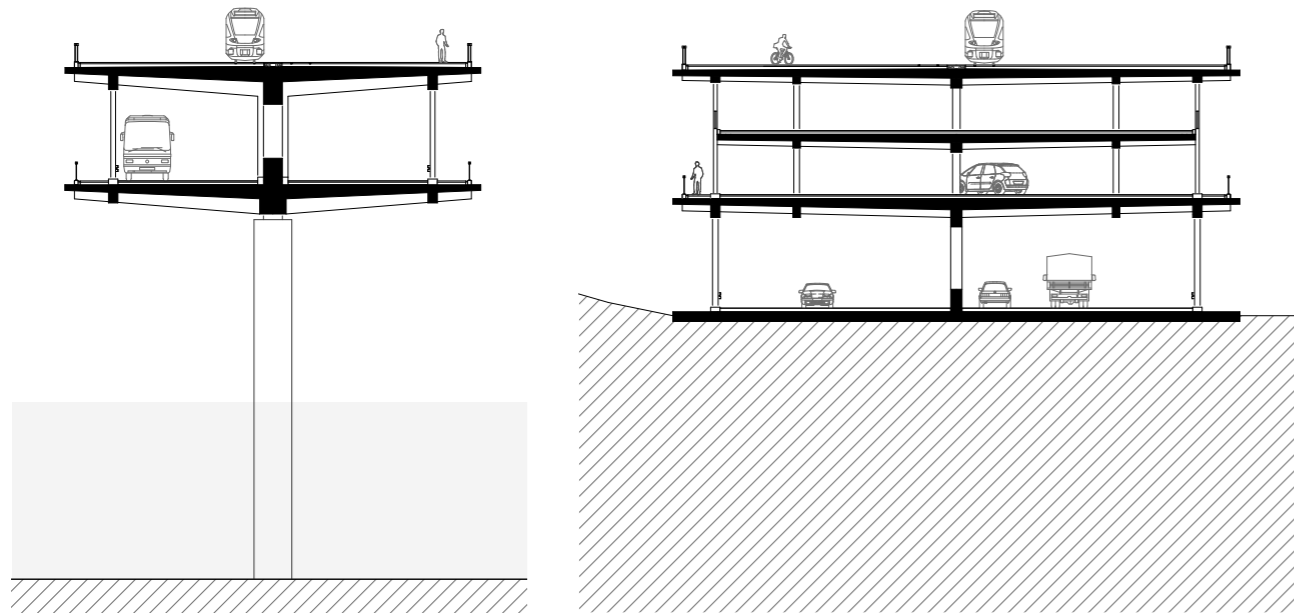
- Autobahn
- Regionalverkehr
- S-Bahn
- Tramm
- Fussgänger / Velo

Verkehrsschema:
Bestand und Neuerschliessung

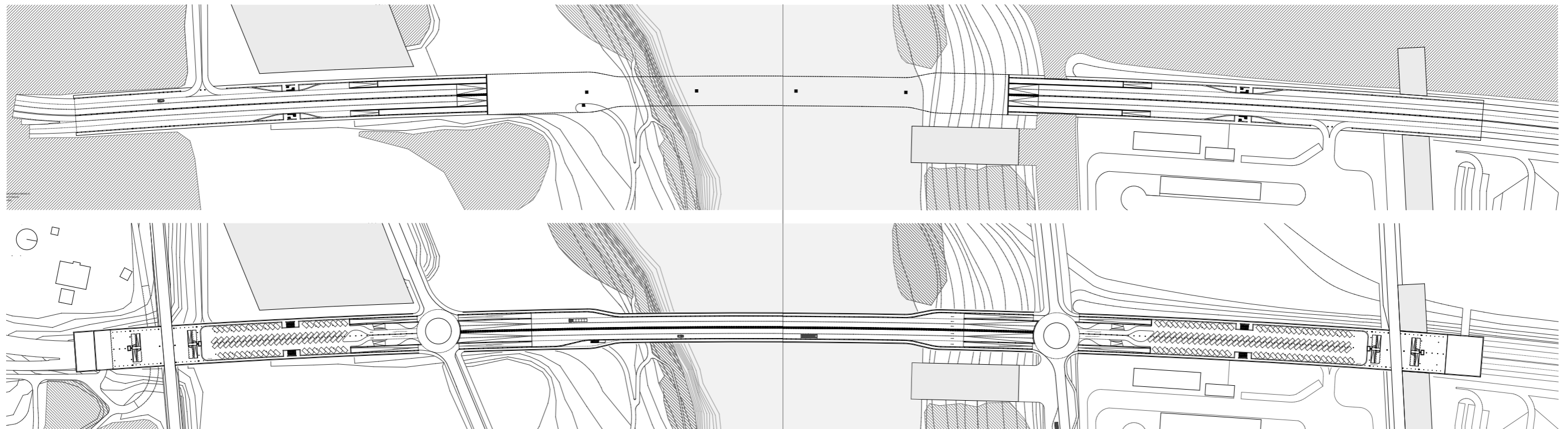


Situation mit Aufsicht High-Line
Ansicht der Brücke von Osten

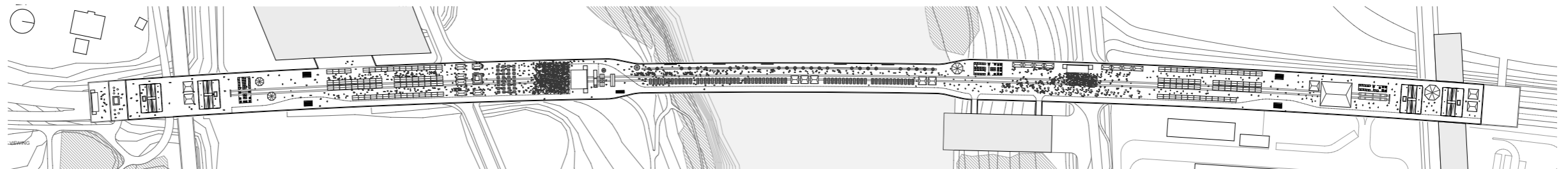
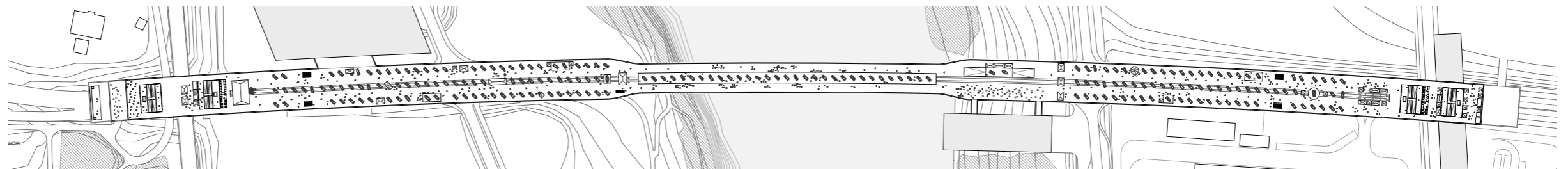
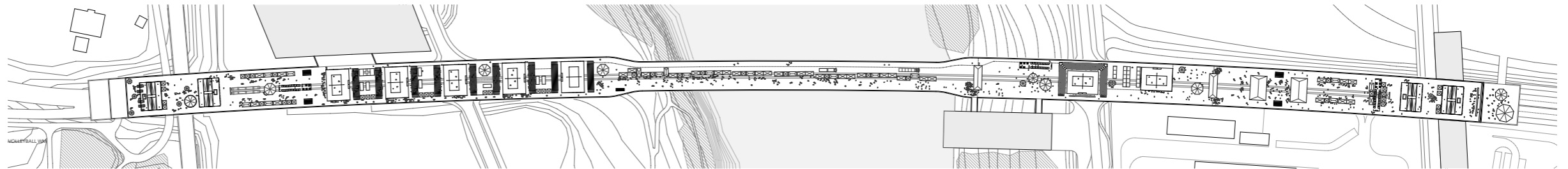
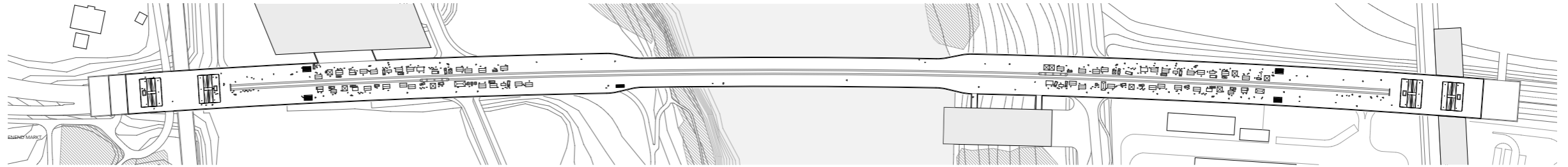




Querschnitte
 Grundriss Erdgeschoss
 Grundriss 1. Obergeschoss



Nutzungsszenarien für
das Oberdeck:
Wochenendmarkt
«Rheinfelden kocht»
Beachvolleyball WM
Autoshow
Public Viewing

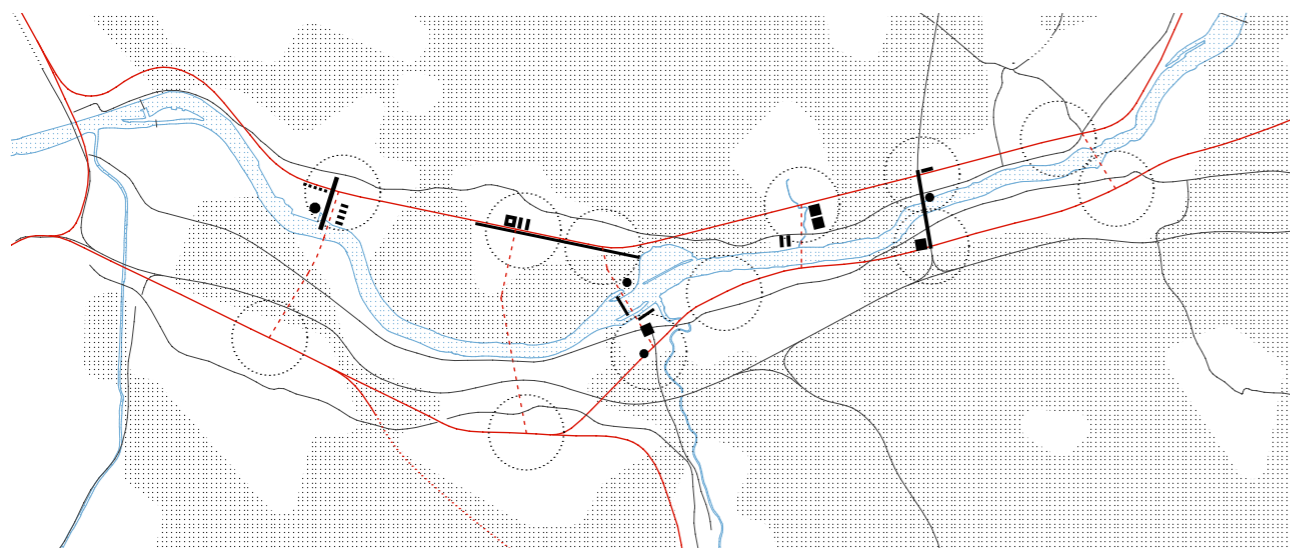




Visualisierung Erschliessungsbalkon vor dem Parkinggeschoss auf der Südseite des Rheins

Erkenntnisse

Nach der Erarbeitung von 25 verschiedenen Architekturprojekten an sechs verschiedenen Orten muss unsere Ausgangsthese, die Siedlungsstruktur im Hochrheintal als Archipel zu denken, nochmals diskutiert werden. Kann das Tal und seine Besiedlung als Archipel aufgefasst werden, und was bringt diese Betrachtung? Grundsätzlich sind hier Lesarten auf zwei verschiedenen Massstabsebenen denkbar: Im Gesamtraum, wo die besiedelten Gebiete wie Inseln von den Freiräumen umgeben sind, und im jeweiligen Siedlungsgebiet selbst, wo starke Orte und Bauten vom Meer einer gleichmütigen, undifferenzierten Bebauung umspült sind.



Der Gesamtraum als Archipel

Aufgrund der Tatsache, dass sich die Dörfer unterschiedlich zum Rhein hin orientieren, die Breite des Tales den Fluss nicht in die genaue Mitte drängt und einzelne Gemeinden oft noch allseitig von Freiraum umgeben sind, ergibt sich bei Lektüre von Landschaft und Siedlung durchaus die Struktur eines Archipels. Die Analyse der Vernetzung der Orte widerspricht diesem Bild wegen fehlenden Querverbindungen über den Rhein aber deutlich. Der Archipelgedanke – im Meer sind Inseln übers Wasser beliebig miteinander verbunden – wird daher zur Vision für das Tal als polyzentrischer Stadt, deren einzelne Orte oder Zentren untereinander und über den Rhein hinweg in direktem Austausch stehen. Um sie zu verwirklichen, sind neue Querverbindungen zu etablieren und bestehende zu stärken – für den öffentlichen und den langsamen Verkehr und um die Leiterstruktur als Erschliessungsprinzip des Tales zu komplettieren. Zusätzliche S-Bahn-Haltestellen, Park+Ride-Anlagen und der Ausbau von direkten Veloverbindungen entlang der bestehenden Achsen sollen diese stärken und den Verkehr bündeln. Die vorgeschlagene Leiterstruktur bietet die geeignete DNA, um zukünftige Siedlungskonzentration und Vernetzung zu generieren und mit prägnanten Landmarken sichtbar zu machen. In grenzübergreifender Betrachtung wird der Kulturräum Hochrheintal dabei als historisch gewachsene Einheit verstanden. Diese Kontinuität und das Konzeptbild des Archipels können das Tal unterstützen, seine Freiräume klar zu definieren und die Ortschaften kompakt zu halten, um so dem Landschaftsraum seine Identität zu geben.

Städtebauliche Strategien zur Inselbildung

Gefragt sind identitätsstiftende Orte auch innerhalb des Siedlungsgefüges, damit die Agglomerationsgemeinden wieder an Attraktivität gewinnen als Aufenthalts- und Begegnungsort. Die Mobilität nahm den Dörfern ihre Mitte. Durch die Integration von heute am Dorfrand angesiedelten öffentlichen Nutzungen und neuen Wohnflächen ist eine neue Zentrumsbildung anzustreben, die kurze Wege ermöglicht. Der damit einhergehende Sprung in Dichte, Massstäblichkeit und Vielfalt ist allerdings auf einen prägnanten Städtebau und eine präzise, charakteristische Architektur angewiesen, um die notwendige räumliche Qualität für diese neuen Orte zu erreichen.

Mit sechs verschiedenen städtebaulichen Ansätzen an den sechs Standorten zeigen die Projekte exemplarisch, wie aus den lokalen Gegebenheiten und der umliegenden Landschaft starke Orte entstehen können. Übergeordnet betrachtet fällt dabei auf, dass die Interventionen meist den direkten Kontakt und Zugang zum Rhein suchen und den Fluss als prägendes landschaftliches Element mit den Dörfern in Verbindung bringen, um Atmosphäre und Identität zu schaffen. Das Spannungsfeld um die Dorfmitte und zum Fluss hin erweist sich quer durch die Projekte als fruchtbarer Boden für die Entwicklung der Ortschaften im Hochrheintal.

Grenzen überwinden

Grenzach. Entlang einer Achse zwischen Hang und Fluss wird das Dorf mit Wohnbauten in das Industriequartier und der Rhein als Naturraum ins Dorf geführt. Die durch die Bahnlinie und die vorgängig abgesperrte Industriezone gesetzten Grenzen werden überwunden, was durch das darüberführende Bauwerk physisch ausgedrückt wird.

Ortsmitte verdichten

Wyhlen-Dorf. Um die S-Bahn-Haltestelle wird ein Geviert im bestehenden Siedlungsgebiet deutlich dichter bebaut. Eine neue urbane Ortsmitte entsteht.

Landschaft betonen

Wyhlen-Bahn. Entlang der durch die Ortschaft führenden Bahnlinie übernimmt das lange Haus neben dem Wohnen verschiedenste Funktionen. Das Bauwerk betont die Geometrie der Landschaft im Ort.

Punktuell intervenieren

Augst. Durch gezieltes Setzen markieren einzelne Objekte wie Trittsteine einen neuen Weg durch das Dorf. Die neuen Gebäude schaffen starke Orte in den Quartieren, wobei der Weg die Orte verbindet und zugleich den Rhein ins Dorf integriert.

Identität stiften

Herten. Wohnsiedlungen strukturieren gleich grossen Bausteinen bestehende Gewebezonen neu und verzahnen sich dabei sensibel mit lokalen landschaftlichen Elementen. Der Auwald und die Feldgrößen werden für diese Quartiere zu Identitätsträgern.

Infrastruktur besiedeln

Warmbach. Die Kreuzungspunkte von verschiedenen Infrastrukturlinien werden untereinander verknüpft und mit Gebäuden besetzt. Das Siedlungspotenzial von Flächen, die üblicherweise nur durch den Verkehr belegt sind, wird hier ausgenutzt.



Pionierbauten in Grenzach



Stadtmitte in Wyhlen



Linearstadt in Wyhlen



Trittsteine in Augst



Teppichstruktur in Herten



Brückenstadt in Warmbach

Aufgabenstellung

Schwerpunkt «Landschaft»

Die Struktur des Master-Studienganges ermöglicht eine Verknüpfung von Lehre und Forschung; dabei wird jeweils einer der drei Bereiche Haus – Siedlung – Landschaft in den Mittelpunkt gestellt. Im Frühjahrssemester 2014 lag der Schwerpunkt des Unterrichts und damit auch der Forschung auf dem Thema «Landschaft». Hier stand die Wechselwirkung zwischen Haus und Landschaft im Fokus.

Die Besorgnis über eine Zersiedlung der lange agrarisch geprägten Landschaft steht im Zentrum des aktuellen raumplanerischen Diskurses in der Schweiz. Einerseits wächst der Druck auf die Siedlungsgebiete um die Kernstädte konstant, andererseits wird die Sehnsucht nach «Landschaft» immer mehr zu einem Motiv für die qualitative Neuordnung von Räumen. Das Gleichgewicht zwischen Kulturlandschaft und kleinstädtischem Siedlungsraum verschiebt sich; an seine Stelle tritt ein undifferenziertes «all-over». Die Landschaft erscheint unausgewogen.

Die vom Soverän 2013 deutlich angenommene Revision des Raumplanungsgesetzes bedingt ein wichtiges Umdenken und verpflichtet die Gemeinden, grenzüberschreitende Entwicklungsstrategien für «funktionale Räume» zu entwickeln. Um das Bevölkerungswachstum ressourcenschonend aufzufangen, müssen Ideen und Konzepte für eine Verdichtung der Siedlungsgebiete entwickelt werden. Dabei stellt sich die Frage sowohl nach dem Mass als auch nach den Auswirkungen einer solchen Verdichtung auf die Siedlungsstruktur und das Landschaftsbild.

Im Zentrum des Projektunterrichts stand die Auseinandersetzung mit einem ausgesuchten Landschaftsraum. Dieser Landschaftsraum – das Hochrheintal – bildete in der Folge das Experimentierfeld für verschiedene architektonische Eingriffe.



Luftbild Hochrheintal von Birsfelden bis Rheinfelden
www.maps.google.com

Master-Studiengang

Dozierende

Prof. Dominique Salathé

Prof. Luca Selva

Andreas Nütten

Wissenschaftliche

Mitarbeit/Assistenz

Fabian Früh

Lucienne Köpfl

Experten

Schlusspräsentation

Fortunat Dettli

Jessica Fässler

Monika Neuhöfer-Avdic

Caspar Schärer

Fokus-Projekt 1

Landschaftsraum – Archipel

In einem ersten Schritt machen wir uns mit dem übergeordneten Landschaftsraum vertraut. Über eine gemeinsame Begehung und einfache Analysen entwickeln wir eine Grundlage für die Erfassung des Gesamtraumes. Ausgehend von dem prognostizierten Bevölkerungswachstum und mittels Ausbaus der bestehenden Infrastruktur wird es möglich, grössere zusammenhängende Gebiete zu entwickeln. Entlang der Bahnverbindungen werden an den S-Bahn-Stationen ausgesuchte Orte ausgeschieden und über den Rhein zueinander in Beziehung gesetzt. Eine solche leiterartige Entwicklungsstruktur ist die Basis der Semesterarbeit.

In einem nächsten Schritt werden die genauen Perimeter gruppenweise untersucht und mit einer zukunftsfähigen Vorstellung aufgeladen. Dabei gilt es, identitätsprägende Elemente und fremdartige Einflüsse zusammenzubinden. In einer räumlichen Darstellung (Collage) sollen die Charakteristika und Potenziale der verschiedenen Standorte aufgezeigt und beschrieben werden.

- > Entwickeln eines Gesamtbildes
- > Festlegen von räumlichen Prinzipien und Strukturen
- > Bestimmung der übergeordneten Identität



Peter Riemanns Zeichnungen für Die Stadt in der Stadt.

Berlin: ein grünes Archipel

(aus: Die Stadt in der Stadt. Ein Manifest von Oswald Mathias Ungers und Rem Koolhaas. Kritische Ausgabe von F. Hertweck und S. Marot. Zürich 2013, S.164)

Fokus-Projekt 2

Insel – Architektur

«Our projects are rarely stand-alone objects. There are often at least two buildings on a project. We like the expression (architectural ensemble) and we ask the question what can the ensemble of buildings do for the city. Can the ensemble be a gift to the city? Can it reveal special qualities of the city or the landscape? When one is designing ensembles of buildings, one is designing the city in microcosm.»

(Florian Beigel, Philipp Christou (Hg.): Architecture as City. Wien 2010)

Als Grundlage für das Fokus-Projekt 2 dienen die im Fokus-Projekt 1 gruppenweise ausgearbeiteten Stadt-Inseln. Es gilt, an diesen ausgesuchten Orten Gebäudeensembles zu entwerfen, die eine Verdichtungsmöglichkeit aufzeigen und in ihrer konkreten architektonischen Ausprägung mit dem Landschaftsraum in Verbindung treten. Dabei sollen die Eingriffe das jeweilige Potenzial eines Ortes beispielhaft veranschaulichen und davon ausgehend eine angemessene Dichte bzw. Massstäblichkeit entfalten. Anstelle einer Bebauung mit den gewohnten Typologien sind Bebauungsstrukturen mit einem ausgeprägten architektonischen Charakter zu entwickeln.

Grossform, Hochhauscluster und bodennahe Siedlung können in landschaftlich geprägten Räumen zu beispielhaften städtebaulichen Typologien werden, mit denen sich das Nutzungsmass erhöhen lässt und die zu einer Aufwertung der Aussenraumqualitäten führen. Aufgrund der Massstabssprünge der Bebauung gilt es, dem Aussenraum sowie den übergeordneten Bezügen erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Ziel ist es, neben der höheren wirtschaftlichen Ausnutzung auch einen qualitativen Mehrwert für den gesamten Siedlungs- und Landschaftsraum zu generieren.

Zentrales Anliegen der Semesteraufgabe ist es, die Eingriffe aus einem gesamt-räumlichen Verständnis in Bezug zum Landschaftsraum zu entwickeln und dabei architektonischen Entwurf und Gesamtraum aufeinander zu beziehen. Die wechselseitige Beziehung zwischen Landschaft, Stadt-Insel und Architektur bleibt dabei bis zum Schluss dynamisch. Als Resultat des Semesterentwurfes sollen sowohl die konkreten Architekturen wie auch die einzelnen Stadt-Inseln als Teil des Archipels «Hochrhein» diskutiert werden können.

Abgabebumfang

Schlusspräsentation

3./4.6.2014

Abgabe

2.6.2014, 14.30 Uhr

Inhalt

Städtebauliches Modell 1:1000

Collage Gesamtkonzept

Projektpläne, Darstellung der relevanten Grundrisse,

Schnitte und Ansichten 1:200

Aussagen zu Aussenraum, Konstruktion und

Materialisierung

Ausgesuchte Visualisierung

Projektrelevante Modelle

Prozessbuch



Berlin: ein grünes Archipel
(aus: Die Stadt in der Stadt. Ein Manifest von Oswald Mathias Ungers und Rem Koolhaas. Kritische Ausgabe von F. Hertweck und S. Marot. Zürich 2013, S.50, S.124)



Collage H. Kollhoff und D. Griffin,
in: C. Rowe, F. Koetter, Collage City,
1978

Skizze R. Koolhaas für O.M. Ungers,
Wettbewerbsentwurf Landwehrkanal
Berlin, 1973

(aus: Die Stadt in der Stadt. Ein Ma-
nifest von Oswald Mathias Ungers
und Rem Koolhaas. Kritische Aus-
gabe von F. Hertweck und S. Marot.
Zürich 2013, S.158, S.135)



Il cretto di Gibellina, Alberto Burri,
1985/89

Fokus-Veranstaltungen

Die Fokus-Veranstaltungen werden in Seminarform durchgeführt und überwiegend von Gastdozenten bestritten. Die Veranstaltungen bestehen aus einem Vortrag zum Fokus-Thema und anschließender moderierter Diskussion, an der sich auch die Studierenden beteiligen.

Fokus 1: Rolf Jenni
Architekt, Raumbureau, Zürich
«Das Prinzip Collage»

Fokus 2: Jessica Fässler
Stv. Leiterin Geschäftsstelle Agglomerationsprogramm Basel
«Der Hochrhein als Entwicklungsraum»

Fokus 3: Monika Neuhöfer-Avdić
Bauamtsleiterin Grenzach-Wyhlen
«Grenzach-Wyhlen»

Fokus 4: Florian Hertweck
Architekt, Versailles
«Die Stadt in der Stadt»

Fokus 5: Merlin Bauer
Künstler, Köln
«Liebe deine Stadt»

Fokus 6: Caspar Schärer
Architekt und Redaktor «werk, bauen + wohnen»
«Siedlung Augarten»

Fokus 7: Jürg Erb
Standortarchitekt Roche Pharmaceuticals
«Roche Kaiseraugst»

Studienreise nach Sizilien

Auf einer gemeinsamen Reise entdecken wir zusammen mit den Kollegen der HS Luzern Sizilien. Die klassische Kulturreise ist Anlass, die historische und landschaftliche Vielfalt der Insel zu entdecken.

Hinreise: Samstag, 5. April 2014
Zug ab Basel SBB, Schiff ab Napoli
Rückreise: Freitag, 11. April 2014
Flug ab Catania